Nr. 177. Sonntag, 30. Juli. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Vertagung der Kanalvorlage?

Daß die conservativ-agrarischen Gegner des Mittelland-Kanals die Vertagung der Entscheidung wünschen, ist nichts Neues. Neu wäre nur, wenn die wachsende Zuversicht, mit welcher das Organ des Bundes der Landwirthe darauf hindeutet, „daß man sich in Regierungskreisen mit einer Vertagung der Vorlage immer ernstlicher beschäftigt", irgend eine thatsächliche Unterlage hätte. Unsere Nachrichten aus Berlin lauten nach wie vor dahin, daß die Staatsregierung auf eine Vertagung der Kanalvorlage nicht eingehen, jedenfalls eine Entscheidung der Landesvertretung in dieser Session herbeiführen wird. Bemerkenswerth ist allerdings — und dies hebt auch das Organ des Bundes hervor —, daß die officiöse Presse in letzter Zeit über den Kanal schweigt, während sie für die Zuchthausvorlage mit verstärkter Kraft ins Zeug geht; das kann aber mehr an denjenigen liegen, welche die officiöse Presse beeinflussen, als an einer veränderten Haltung der Staatsregierung.

Mit großer Schärfe verspottet in Anknüpfung an den jetzt erschienenen Entwurf des Commissionsberichts über die Compensationsforderungen die „Nat.-lib. Corresp." das Vorgehen der Majorität der Commission. Sie schreibt u. a.:

„Besondere Aufmerksamkeit verdient es, wie sich die Gegner der Kanalvorlage durch eine wundersame Sicherheit des Urtheils über die strategischen Interessen des Reiches auszeichnen. Der große Generalstab und der Admiralitätsstab hat seinen Meister gefunden. Die ost- und westpreußischen conservativen Abgeordneten fordern einen Elbe-Oder-Weichselkanal von denselben Profilen und Abmessungen wie der Elbe-Weser-Rheinkanal „sowohl im allgemeinen Verkehrsinteresse wie im Hinblick auf die Zwecke der Landesvertheidigung". Eine Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe in Schleswig-Holstein bevorzugt den Küstenkanal von der Ems über Bremen nach Harburg, weil er geeignet ist, „die Küsten-Vertheidigung zu vervollkommnen". Freilich, das große nationale Verkehrsprogramm bekommt hier einen unheilbaren Riß. Die Ost- und Westpreußen verlangen eine ganze Reihe von Kanalbauten als Gegenwerthe für den Mittellandkanal, inzwischen escamotiren die Schleswig-Holsteiner diesen Kanal überhaupt, indem sie unter dem Titel „Compensation" die grundsätzliche Ablehnung aller Kanalbauten verlangen, und als einzige Ausnahme den Küstenkanal bauen lassen wollen. So müssen also die Strategen von der Weichsel nochmals berathen, ob sie Gegenwerthe für diesen Küstenkanal verlangen wollen, und eventuell welche, da es Kanalbauten nicht sein dürfen. Je näher man sich die wunderliche Garnitur betrachtet, desto mehr sich durchkreuzende Linien erkennt man. Und was würde erst an Nachtrags-Forderungen noch zum Vorschein kommen, wenn gar die Nr. 2 der aus Halle angeblich namens der Provinz Sachsen angemeldeten Forderungen im vollen Umfang erfüllt würden, nämlich nicht mehr und nicht weniger als der „Ausbau von Eisenbahnen in jeder Gestalt auf Staatskosten". Das läßt sich gar nicht mißverstehen. Man sieht vor lauter Compensationen den Mittellandkanal nicht mehr. Wenn die Meliorationen von der Tilsiter Niederung bis zur Eifel sämmtlich abgeschlossen, und alle Compensationen — der Weichsel-Elbe-Kanal wie die Kleinbahnen nach Schnitzelheim und Rübenhausen, und was sonst noch im Rahmen eines großen Verkehrsprogramms Platz gefunden haben und wenn mindestens die ersten Raten dafür bewilligt sind, dann endlich wollen die Strategen vom Schlage dieser Compensationspolitiker darüber mit sich reden lassen, was — besser wäre: der Mittellandkanal, der Küstenkanal oder **vielleicht gar kein Kanal?!**"

Dann natürlich — **weder Kanal, noch die Compensationen, also Stillstand!**

Politische Uebersicht.

Danzig, 29. Juli.

Die Reform der Eisenbahn-Personentarife ist in letzter Zeit in Süddeutschland langsam in Fluß gekommen. Die preußische Staatseisenbahn-Verwaltung dagegen sucht noch immer nach einem Wege, auf dem sie die allerdringendsten Forderungen des modernen Staatslebens befriedigen könnte, ohne daß eine auch nur zeitweise Verminderung der Ueberschüsse für den Staatssäckel zu erwarten sei. Unterdessen ist die Zahl der Bestimmungen, durch welche das feststehende Fahrpreis-Regulativ in Preußen nach den verschiedensten Richtungen abgeändert wird, Legion geworden. Die Normaltarife sind klar und einfach: 1. Klasse 0,08, 2. Klasse 0,06, 3. Klasse 0,04, 4. Klasse 0,02 Mk. pro Kilometer; für Benutzung der Schnellzüge entsprechenden Zuschlag, Rückfahrkarten mit der Berechtigung zur Benutzung aller Schnellzüge zum $1\frac{1}{2}$-fachen Preise der einfachen Fahrkarten mit je nach der Entfernung steigender Giltigkeitsdauer. Aber in wie vielen Beziehungen hat sich die preußische Staatseisenbahnverwaltung zum Verlassen dieses Princips verstehen müssen. Da sind inzwischen feste und zusammenstellbare Rundreisehefte, Anschlußfahrkarten, Sonntagsfahrkarten, Saisonfahrkarten, billigere Fahrkarten nach Badeorten, Sonderzug-Fahrkarten, Arbeiter-Fahrkarten ꝛc. ꝛc. eingeführt worden. Manche dieser Fahrkarten gelten das ganze Jahr, manche nur zu bestimmten Jahreszeiten, manche nur an bestimmten Tagen der Woche oder des Jahres; fast bei jeder Sorte sind die Bestimmungen über die Zeit, binnen welcher die Rückreise angetreten oder auch beendet sein muß, verschiedener Art. Die Höhe der Preisermäßigung richtet sich nach allen möglichen Principien; bei der Auswahl der Orte, welche besondere Fahrpreisvergünstigungen genießen, verfährt man durchaus willkürlich. Von Berlin nach Warmbrunn i. Schl. hat man im Sommer Preisermäßigung, von Breslau bis vor kurzem noch nicht; von Breslau nach Loslau in Oberschlesien legt die Eisenbahn Badebillets auf, nach Reinerz, Landeck nicht; einzelne Seebäder sind mit Saisonkarten zu erreichen, andere wieder nicht. Hier ist die Vergünstigung des Freigepäcks beibehalten, dort ist sie aufgehoben. Wie und wann man heutzutage am preismäßigsten einen nur etwas entfernten Ort zu erreichen vermag, ist eine Frage, die nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Tarifkundigen mit voller Sicherheit zu beantworten im Stande sind.

Noch vor einem Jahrzehnt konnte man wenigstens auf den größeren Stationen sicher sein, daß man auf seine Anfragen Auskunft erhalten konnte. Jetzt aber mehren sich die Fälle, daß selbst ältere Beamte, die fast ihre gesammte Dienstzeit im Personenabfertigungsdienst zugebracht haben, nur insoweit informirt sind, als es ihre Station und allenfalls den näheren Bezirk betrifft. Die Eisenbahnverwaltung sieht selbst ein, daß die vielen Einzelbestimmungen nicht nur den größeren Stationen zugänglich gemacht werden können.

Sie hat sich damit geholfen, daß sie in einigen wenigen Verkehrscentren amtliche Auskunftsstellen errichtet hat. So dankenswerth diese Einrichtung auch ist und so sehr sich die dort beschäftigten Beamten bemühen, den hohen an sie gestellten Ansprüchen gerecht zu werden: für das reisende Publikum sind immer zum mindesten nicht unerhebliche Opfer an Zeit mit ihrer Benutzung verknüpft. Bei Reisen, die schleunigst angetreten werden müssen, ist es zumeist unmöglich, einen Nutzen aus diesen Bureaux zu ziehen. Eine Antwort auf eine Anfrage aus einem anderen Orte wird selten vor dem zweiten oder dritten Tage von diesem wieder eintreffen können, und wenn dann die zu lösenden Fahrkarten auf der Abgangsstation nicht aufliegen, was häufig der Fall ist, vergehen vielleicht noch zwei Tage, ehe man in den Besitz seiner Fahrausweise gelangt. Das sind 4 bis 5 Tage, die man, falls die Reise einen so langen Aufschub verträgt, geduldig warten muß, will man der von unserer Eisenbahnverwaltung gebotenen Vortheile nicht verlustig gehen.

Die Abschaffung aller derartigen Fahrkarten ergiebt sich von selbst, sobald man sich zu einer erheblichen Verbilligung der Personentarife entschlossen haben wird. Diese nun schon so oft erhobene Forderung würde nicht nur vom reisenden Publikum freudig begrüßt werden, sondern auch den Dienstbetrieb der Eisenbahnen wesentlich vereinfachen. Während, um nur ein Beispiel anzuführen, jetzt so manche Linie an Wochentagen nur wenig frequentirt und die Ausnutzung der vorhandenen Plätze im allgemeinen nur eine geringe ist, weiß die Eisenbahn an den Sonntagen dem starken Andrange zu den billigen Sonderzügen kaum zu bewältigen. Ein guter Theil dieser Ausflügler würde auch einen anderen Tag wählen können; zieht aber den Sonntag vor, weil ihm die Eisenbahnverwaltung für diesen eine Prämie in Gestalt einer bedeutenden Verbilligung des Fahrpreises gewährt. Genau dasselbe trifft bei den Ferien-Sonderzügen zu, die ebenfalls von vielen Personen benutzt werden, denen jeder andere Zeitpunkt des Sommers ebenso genehm wäre, und die nur den ohnehin starken Andrang vermehren helfen, um billiger an ihr Reiseziel zu gelangen. Diese Mißstände würden durch Einführung einer durchgreifenden Tarifreform behoben werden. Die Aussichten sind leider zur Zeit nur geringe. Ja, wenn wir uns nicht im Zeitalter der „Fiscalität" befänden, wenigstens bei uns in Preußen!

Der Streit um die Kirchenbaulast in der Mark.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat bekanntlich den Antrag Langerhans betreffend das märkische Kirchengemeinderecht abgelehnt. Inzwischen hat das Reichsgericht gesprochen und damit erübrigt sich jede weitere Entscheidung durch den Gesetzgeber. Man muß sich die Mark Brandenburg im Jahre 1573 vergegenwärtigen, als die Verpflichtung der Gemeinden zum Bau und zur Unterhaltung ihrer Kirchen und Pfarrgebäude allgemein geregelt wurde, und die Dörfer und Flecken der Mark im Jahre 1702, als ihnen dieselbe Verpflichtung genauer festgesetzt wurde. Berlin von 1573 und Berlin von heute, — die ärmlichen Dörfer im märkischen Sande mit 10 bis 20 Kossäthen und die Villenvororte der Hauptstadt mit 10- bis 20000 Einwohnern oder die im weiteren Umkreis von Berlin belegenen, von der Versorgung Berlins mit Lebensmitteln zum Wohlstand gelangten Gemeinden mit Hunderten von Familien! Und diesen politischen Gemeinden sollte nun dieselbe Verpflichtung aufliegen, wie den Gemeinden des 17. und 18. Jahrhunderts! Damals war eine schärfere Unterscheidung zwischen politischer und Kirchengemeinde nicht nöthig, weil auf dem Lande die „Eingepfarrten" und die Gemeindemitglieder bis auf einen oder zwei Einwohner ein und dasselbe waren. Aus diesen alten Zeiten heraus ist es nun auf die Neuzeit als „Recht" überliefert worden, oder richtiger — seit einigen zehn Jahren ist es als angeblich noch bestehendes Recht wieder ausgegraben worden, daß die politische Gemeinde Trägerin der Kirchenbaulast sein sollte, während ihr aber das andere Recht abgesprochen wurde, ihrerseits zu entscheiden, wo das Bedürfniß zu neuen Kirchen und Pfarrhäusern vorhanden sei und wo nicht.

Dem ist nun endlich ein Ziel gesetzt. Das Reichsgericht hat anerkannt, daß innerhalb jedes Sprengels damals — vor 300 und 200 Jahren — natürlich nur von einer Kirche und einem Pfarrhaus die Rede sein sollte, und daß alle Verpflichtungen der politischen Gemeinde ruhen, wenn diese eine Kirche gebaut ist. Ueber das Bedürfniß und die Kostenlast bei dem Bau der zweiten und jeder folgenden Kirche ist also dann nach dem allg. Landrecht zu entscheiden, und dieses verpflichtet in klarer Weise nur die Kirchengemeinde.

Transvaal im Unterhause.

Allgemein wurde angenommen, daß die Parlamentsdebatte über Südafrika, welche gestern im Unterhause stattfand, das Resultat ergeben würde, daß ein Krieg zwischen England und Transvaal unvermeidlich. Dank den energischen Worten, mit denen Campbell Bannermann jedoch für eine friedliche Lösung plaidirte, scheint diesmal noch die Gefahr gehoben zu sein. Auf wie lange, ist natürlich eine andere Frage. „Ein Krieg in Südafrika" — so sagte Bannermann — „würde ein sehr großes Unglück sein. Wenn der Krieg auch noch so schnell eine glückliche Wendung nehmen würde, so würde er doch für viele Generationen Rassenkämpfe hinterlassen, die sich über die ganzen britischen Colonien ausdehnen würden, und das würde eine gute Regierung in Südafrika unmöglich machen. (Beifall bei den Oppositionellen.) Einen Krieg zu beginnen, um es den eigenen Landsleuten zu erleichtern, ihre britische Staatsangehörigkeit aufzugeben scheine ihm lächerlich. (Hört, hört!) Zum Schlusse fragte Campbell Bannermann, ob sich denn nicht mit der gebotenen Fürsorge und Geduld dieselben Erfolge erzielen ließen in Südafrika, wie sie in Canada erreicht seien, wo jedes Rassen-Gefühl, jede Feindschaft zwischen britischen und französischen Bewohnern ausgelöscht seien. (Beifall bei den Oppositionellen.)

Auch der Staatssecretär für die Colonien Chamberlain sprach sich im Sinne seines Vorredners aus, indem er wünschte, daß nichts geschehen oder gesagt werden möge, was das Rassegefühl erbittern oder eine friedliche Regelung gefährden, oder die endgiltige Regelung verzögern könnte. Auf eine Anfrage Macleans, ob beabsichtigt sei, indische oder schwarze Truppen in einem Kriege in Südafrika zu verwenden, erwiderte der Erste Lord des Schatzes Balfour, falls derartige unglückselige Ereignisse eintreten sollten, beabsichtige die Regierung, nur weiße Truppen zu verwenden. (Beifall.)

Heute melden noch Telegramme Folgendes:

London, 29. Juli. Chamberlain fuhr gestern fort: Die dauernde Unterordnung und Unterdrückung der britischen Staatsangehörigen in Transvaal gefährdet unsere Stellung als Vormacht in Südafrika, bedroht beständig den Frieden und die Wohlfahrt des ganzen Landes und hat ein Rassenantagonismus in ganz Transvaal hervorgerufen. An dieser dauernden Gefahr hat nur das Vorgehen der Regierung von Transvaal Schuld. Es ist keineswegs eine ministerielle Frage, es ist eine Frage der Macht und des Ansehens des britischen Reiches und der Stellung Britanniens in Südafrika. Es ist eine Frage unserer Vorherrschaft und eine Frage des Friedens in ganz Südafrika. Wenn man es zugeben würde, daß die gegenwärtige Lage auf unbegrenzte Zeit fortdauere, so würde uns das in Zukunft viele Kriege kosten. Unsere Stellung in Südafrika steht auf dem Spiele. Wenn auch keine Convention da wäre, so haben wir doch das natürliche Recht eines civilisirten Staates, die eigenen Staatsangehörigen zu schützen. Wir hoffen, daß es möglich sein wird, zu einem Einvernehmen zu gelangen. In jedem Falle werden wir auf eine nothwendige Gesetzesänderung zu dringen haben. Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß die Beschwerden der Uitlanders begründet sind, und daß die durch sie bedingte Lage das Reichsinteresse berühre. Wir haben die Sache aufgenommen und sind verpflichtet, sie durchzubringen. Ich hoffe annehmen zu können, daß die Bemühungen erfolgreich sein werden, aber wir wollen unsere Hände nicht binden. Was nun weitere Maßnahmen betrifft, welche nothwendig werden könnten, wenn bei einer unwahrscheinlichen Voraussetzung unsere Bemühungen erfolglos sein sollten, so glaube ich, daß alle Furcht in Betreff der Unzufriedenheit der Afrikander übertrieben ist. Das Haus dürfe nicht vergessen, daß in Südafrika Engländer sind, die im ganzen Lande in der Majorität sind. Ihre Forderungen müßten berücksichtigt werden. Es könne nicht gesagt werden, daß ich oder meine Collegen bestrebt seien, die Dinge zu einem übereilten Schluß zu treiben. Nicht einer träumt von der Erwerbung des Landes, das wir freiwillig wieder abgetreten haben. Unser Interesse ist es, die Freiheit und die Wohlfahrt Transvaals aufrecht zu erhalten. Die Bedingung für unser Nichteingreifen ist, daß die Regierung von Transvaal im Princip darauf eingeht, die Gleichstellung der beiden weißen Rassen zu fördern, welche die Convention erstrebt. Immerhin ist die Lage besorgnißerregend. Ich sehe jedoch hoffnungsvoll in die Zukunft, weil ich glaube, Krüger ist zu dem Schluß gekommen, daß die britische Regierung es ernst meint und daß sie das Land hinter sich hat. (Beifall.)

Astronomische Erscheinungen im August 1899.

Mit dem Vormittag des 23. gelangt die Sonne, deren Abstand von der Erde heute 20 258 000 Meilen beträgt, ins Zeichen der Jungfrau. Damit erreichen die Hundstage ihr Ende. Die Höhe des Tagesgestirns über dem Südpunkt des Horizonts wird immer kleiner. Die Tageslänge nimmt im neuen Monat in auffallender Weise ab: am 31. wird der Tag rund 2 Stunden kürzer sein als am 1. Mit dem 23. verabschiedet sich der Hochsommer, um einem hoffentlich recht angenehmen Spätsommer das Feld zu räumen. — Der Mond ist Neumond am 6., Vollmond am 21. Er steht in Erdferne am 6., in Erdnähe am 20.

Am Planetenhimmel bemerken wir zunächst die Venus. Sie erscheint noch als Morgenstern, wird aber zu Ende des Monats in der hellen Dämmerung verschwinden. Jupiter hat seinen Stand jetzt im Bilde der Jungfrau, in der zweiten Hälfte des August in dem der Wage. Er steht des Abends am südwestlichen Himmel und geht schon um $9\frac{1}{2}$ Uhr unter. Saturn befindet sich im Schützen und steht bei Sonnenuntergang in der Mittagslinie. Die Sichtbarkeitsdauer nimmt bis auf $2\frac{1}{2}$ Stunden ab. Die große Achse seines Ringsystems erscheint zur Zeit 2,213 mal so groß als die kleine. In der Nähe dieses Planeten und in dem gleichen Sternbilde ist der grünlich schimmernde Uranus zu finden, der sich bis zu Ende November immer mehr von der Erde entfernt. Er hat die Lichtstärke eines Sternes 6. Größe und kann nur von sehr scharfen Augen bemerkt werden. In Mondnähe befinden sich Venus am 5., Jupiter am 13., Saturn und Uranus am 16.

Im neuen Monat bildet der Fixsternhimmel am 1. um $10\frac{1}{2}$, am 16. um $9\frac{1}{2}$ und am 31. um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends folgendes Bild: Auf der westlichen Hälfte, aber immerhin noch ziemlich hoch über uns und nur ein wenig nach Süden zu, funkelt in bläulich-weißem Lichte im Bilde der Leier die Wega. Ihre Leuchtkraft ist 30mal größer als die unserer Sonne und ihre Entfernung von uns soll etwa 25 Billionen Meilen betragen. Westlich grenzt an die Leier das an Doppelsternen und Sternhaufen reiche Bild des Herkules, dem unsere Sonnenfamilie zusteuert. Der Herkules hütet die westlich gelegene Krone, deren acht helleren Sterne einen jetzt nach Nordost zu offenen Halbkreis bilden. Nordwestlich hiervon flackert in orangefarbigem Lichte Arkturus im Bootes. Vom Herkules aus südwestlich bemerken wir tief unten im Skorpion den düsterrothen Antares, der sich zu verabschieden im Begriff steht. Nördlich weist Herkules auf den Großen Himmelswagen hin, eins der glänzendsten Bilder des Himmels, das bereits eine mehr nordnordöstliche Richtung zu verfolgen beginnt. Südöstlich von ihm erkennt man hoch im Norden den Kleinen Himmelswagen, dessen hellster Stern, der Polarstern, augenblicklich der Osthälfte des Himmels angehört. Dieser Stern scheint für uns immer auf demselben Punkte des Himmels zu verweilen; schon vor Jahrtausenden diente er den Seefahrern als Compaß. — Auf der Osthälfte, südöstlich von der Wega, glänzt am jenseitigen Rande des östlichen Zweiges der Milchstraße der gelbliche Atair im Adler. Ein wenig östlich davon schimmern die fünf Sternchen des kleinen Delphin. Nördlich hiervon, dort, wo jene sich verzweigt, funkelt Deneb im Bilde des Schwanes. In NO. breitet sich gerade da, wo der mildleuchtende Bogen der Milchstraße am hellsten erscheint, die wundervolle Kassiopeja aus, an die sich östlich die Andromeda lehnt. Den berühmten Nebel der letzteren erkennt man schon mit bloßen Augen. Tief in NNO. endlich spielt im herrlichsten Lichte im Bilde des Fuhrmanns die Kapella. Rechts von ihr steigt die Milchstraße herauf, die zunächst eine südliche, vom Deneb an eine südwestliche Richtung annimmt. — An Sternen erster Größe sind gleichzeitig nur fünf sichtbar: Antares, Arkturus, Atair, Kapella und Wega.

Es ziehen durch die obere Mittagslinie — zwischen dem Nordpol des Himmels und dem Südpunkt des Horizonts — in der Nacht des 1. Wega 10 Uhr 3 Min. Abends, Atair 11 Uhr 15 Min., Deneb 12 Uhr 13 Min. und Fomalhaut 2 Uhr 26 Min. früh. In derselben Nacht kreuzen die untere Mittagslinie — zwischen dem Nordpol des Himmels und dem Nordpunkt des Horizonts — Kapella um 8 Uhr 40 Min. Abends und die Hinterräder des Großen Himmelswagens 2 Uhr 30 Min. früh. In jeder nächsten Nacht gehen die Fixsterne 4, genau 3,93 Minuten früher durch die Mittagslinie. Dieses Gesetz findet auf die Planeten und deren Monde keine Anwendung.

Sternschnuppen pflegen auszugehen in den Nächten vom 6. bis 14., besonders in der Nacht des 10. (Laurentiustag), vom Perseus, am 14. vom Cepheus, am 15. vom Schwan, am 16. und 21. wieder vom Perseus, am 22. vom Drachen und am 25. von den Fischen. Auf die Perseiden, die in den Nächten vom 6. bis 14. als Schwärme in Erscheinung treten und Laurentiusstrom genannt werden, sei besonders hingewiesen. Das Licht des zunehmenden Mondes wird ja in jenen Nächten den Beobachter kaum stören.

An die gestrigen Reden Campbell Bannermanns und Chamberlains im Unterhause schloß sich eine längere Debatte, in welcher die Redner im allgemeinen den Standpunkt ihrer Partei zum Ausdruck brachten. Hierauf wurde der **Colonialetat einstimmig angenommen.**

London, 29. Juli. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses brachte Camperdown die **Transvaal-Angelegenheit** zur Sprache und führte aus, dem Präsidenten Krüger müsse zum Verständniß gebracht werden, daß die Concessionen wirkliche und unwiderrufliche sein müßten. Die Regierung solle deshalb eine kräftige klare Sprache führen. **Durch eine offene Sprache werde ein Krieg eher abgewandt als herbeigeschafft.** Dunraven erklärte, er sei überzeugt, daß das englische Volk am Ende seiner Geduld angelangt und entschlossen sei, dem gegenwärtigen unbefriedigenden Stande der Dinge ein Ende zu machen. Windsor glaubte, jede Abweichung von der jetzigen Politik der Regierung würde die größte Gefahr für England bedeuten. Der Parlaments-Untersecretär des Colonialamtes erwiderte hierauf im Sinne der von Chamberlain im Unterhause gehaltenen Rede. Salisbury tadelte die Haltung Krügers, welcher, obwohl in den Conventionen die Aera des freundschaftlichen Zusammenwirkens beider Regierungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Rassen bestimmt wurde, oppositionelle Haltung annahm und sich, als Schwierigkeiten entstanden, nicht an England um Rath wandte. Sehr wünschenswerth auch sei, an den Conventionen nicht zu rühren, solange sie beachtet würden, so seien doch die Conventionen kein unbewegliches Markzeichen, sie könnten vielmehr wieder beseitigt werden. Was, wenn die Giltigkeit der Conventionen bestritten werde, an deren Stelle treten werde, wisse er nicht. Die Wiederkehr der alten Schwierigkeiten werde aber verhindert werden. England beabsichtige, nachdem es die Hand einmal an den Pflug gelegt, sie nicht wieder fortzunehmen.

London, 29. Juli. Die Morgenblätter sprechen die Hoffnung aus, die in den gestrigen Parlamentsberathungen hervorgetretene große Uebereinstimmung in den Ansichten der Conservativen und Liberalen werde sehr zu einer **friedlichen Lösung der Transvaalfrage** beitragen, falls der in der Parlamentsberathung bekundete Wunsch, Krieg zu vermeiden, die Burghers dazu bringen werde, mit der Erörterung halber Maßregeln aufzuhören.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juli. Der **Generalfeldmarschall Graf Blumenthal** feiert am Sonntag auf seinem Gute Quellendorf bei Köthen in geistiger und körperlicher Frische seinen 89. Geburtstag.

— Im „Vorwärts“ spricht sich der Abgeordnete **Singer gegen jedes Compromiß** mit den bürgerlichen Parteien aus. Er **verurtheilt** deshalb das Verhalten der **Socialdemokraten in** Baiern, Belgien und Frankreich.

— Bei der **Einweihung des Schulze-Delitzsch-Denkmals** und auf dem 40. allgemeinen Genossenschaftstag wird der Reichskanzler durch das Reichsamt des Innern, sowie fast sämmtliche preußische Ministerien durch Commissare vertreten sein. Auch der Reichsbankpräsident Koch sagte sein Erscheinen zu. Ferner werden die Magistrate von Berlin und Charlottenburg, die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, inländische und ausländische Genossenschaften vertreten sein. Es werden sprechen: Professor Virchow, Bürgermeister Kirschner, der Anwalt der Genossenschaften Krüger und der Anwalt der österreichischen Genossenschaften Wrebitz.

* **[Zweite Dienstmädchen-Versammlung in Berlin.]** Der am Dienstag voriger Woche stattgefundenen ersten Versammlung in Berlin W. ist bereits am 27. d. Abends eine zweite im äußersten Nordwesten gefolgt, die ebenfalls wieder sehr stark besucht war. Der Einberufer der Versammlung, Diener Bock, eröffnete dieselbe mit dem Bemerken, daß die neue Bewegung keineswegs socialdemokratischen Charakters sei. Nicht durch „wüste Agitation“, sondern auf gesetzlichem Wege solle die Gleichberechtigung der Dienstboten mit anderen Menschen erstrebt werden. Fräulein Meta Schlesinger ergriff auch diesmal wieder das Wort, das sie aber mehr an die Hausfrauen richtete, sie auffordernd, ihre jungen Töchter mehr zu häuslichen Arbeiten heranzuziehen, damit diese es lernen, wie sie als Hausfrauen ihre Dienstboten zu behandeln haben, und schloß mit der Mahnung, in erster Reihe für den Frieden im eigenen Heim zu sorgen. Auch einige Dienstmädchen traten auf, die zumeist über die schlechten, ungesunden Schlafräume, schlechte Kost, geringen Lohn, zu lange Arbeitszeit und schlechte Behandlung klagten, und forderten ihre Colleginnen und Collegen auf, sich zu organisiren; eine von ihnen, Ernestine Reich, schloß mit dem Ruf: „Colleginnen, organisiren wir uns, gemeinsam sind wir alles, vereinzelt nichts!“ Zum Schluß gelangte folgende, von Redacteur Perlmann beantragte Erklärung zur Annahme:

„Die Versammlung erachtet die Gesindeordnung nicht mehr den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend. Deshalb wird die Versammlung dafür eintreten, daß die Gesindeordnung zeitgemäß geändert oder ganz abgeschafft werde.“

* **[Umwälzungen bei der Justiz.]** In Folge des Gesetzes vom 13. Juli d. J. betreffend die Versetzung richterlicher Beamten in den Ruhestand werden der „Kreuzztg.“ zufolge bereits zum 1. Oktober d. J. einige Stellen neu besetzt werden, da eine ganze Anzahl Richter, die überwiegende Mehrzahl jedoch erst zum 1. Januar 1900, schon jetzt die Entlassung nachgesucht haben. Bei dem Kammergericht werden mehrere Stellen von Räthen erst zum 1. Januar 1900 frei.

* **[Ueber die praktische Thätigkeit des Dr. Arons]** auf socialem Gebiete wird der „Voss. Ztg.“ aus Straßburg i. E., wo Dr. Arons mehrere Jahre als Privatdocent an der Universität thätig gewesen ist, berichtet: Hier war es das stille Wohlthun, das zuerst aufmerksam auf den Mann gemacht hat, dessen wohlthätige Handlungen seinen intimsten Freunden jedoch erst bekannt geworden sind, als seine Berufung nach Berlin bereits erfolgt war. Ganz im Geheimen suchte Arons hier die Wohnungen der Armen und speciell armer alter Wittwen auf, um selbst zu sehen, zu hören und dann zu entscheiden, wie der Armuth zu helfen sei, namentlich durch regelmäßige, dauernde Beiträge zur Lebensführung, wobei er es niemals unterlassen hat, den sogenannten verschämten Armen seine Unterstützung selbst in die Wohnung zu tragen. Bei seiner Abreise nach Berlin übergab er einem Freunde seine hiesigen Armen mit den Worten: „Diese Leute sind ja unschuldig an meiner Berufung nach Berlin, sie sollen nach wie vor so lange sie leben ihre Unterstützungen erhalten, nur bitte ich, daß Sie dieser und jener Frau das Geld regelmäßig selbst übergeben.“

* **[Ein in Eisen gelegter deutscher Deserteur]** ist Mittwoch mit dem Levantedampfer „Athos“ im Hamburger Hafen eingetroffen. Es handelt sich um einen Elsässer, der bei der kaiserlichen Marine diente und gelegentlich einer Ausreise an der nordafrikanischen Küste von Bord seines Kriegsschiffes desertirte. Nach einem beschwerlichen Fußmarsche durch die Wüste kam der Flüchtige von Algier nach Kairo. Da es ihm aber dort nicht gefiel, ging er nach Alexandria; hier wurde er dem deutschen Consul als Deserteur verrathen. Dieser ließ ihn festnehmen und nach Hamburg transportiren, wo er dem Marine-Obercommando in Kiel übergeben werden wird. Der Deserteur mußte während der Ueberfahrt schwer gefesselt werden, da er wiederholt den Versuch machte, über Bord zu springen und sich so das Leben zu nehmen.

Dresden, 29. Juli. Der dänische Reichstagsabgeordnete **Olsen** sollte in mehreren Versammlungen in Sachsen über die Lage der ausgesperrten **dänischen Arbeiter** sprechen. Die sächsische Regierung hat jedoch den Einberufern der Versammlungen mittheilen lassen, daß sie ein Auftreten des Abgeordneten **Olsen nicht dulden** und ihn nöthigenfalls **aus Sachsen ausweisen** werde.

Frankreich.

Paris, 29. Juli. Das „Echo de Paris“ veröffentlicht heute die **Untersuchungen Beaurepaires.** Die Untersuchungen sind von Beaurepaire in drei große Gruppen eingetheilt: 1) der wahre Charakter der Campagne. Ueber diesen Punkt sagen nach Beaurepaires Angabe 7 Zeugen aus. Der Zweck der Campagne sei nicht der Beweis für die Unschuld des Dreyfus, sondern der Sieg einer Section. 2) Intriguen, um einen Verurtheilten zu rehabilitiren, von dem man wisse, daß er schuldig sei; 3) das Vorleben von Dreyfus; 4) übertriebene Anstrengungen zur Vertheidigung des Dreyfus; 5) die Anklagen und Vermuthungen, die sich auf den Verrath des Dreyfus beziehen. Bei jeder dieser Gruppen führt Beaurepaire eine Anzahl von Thatsachen an, zu denen eine Anzahl Zeugen ausgesagt hätte. Die Zeugen will Beaurepaire nicht nennen, ihre Namen habe er aber, wie er angiebt, hochstehenden Persönlichkeiten anvertraut.

Serbien.

Belgrad, 28. Juli. Das **Standgericht** beschäftigt sich noch immer mit der Aburtheilung von Personen, welche wegen verschiedener Delicte, wie Preßvergehen, Majestätsbeleidigung, Angriffe auf behördliche Agenten oder Beleidigung derselben etc. angeklagt waren. Die Verhandlungen sind öffentlich; es stehen den Angeklagten Vertheidiger zur Seite. Den Verhandlungen wohnen regelmäßig Correspondenten mehrerer europäischer Blätter bei. Nach Angabe officieller serbischer Kreise wird dasselbe Verfahren auch bei den Verhandlungen über die Attentats- und Verschwörungsaffaire beobachtet werden. Diese Verhandlungen sollen in etwa zehn Tagen beginnen und werden über dieselben regelmäßig Berichte veröffentlicht werden. Für das diplomatische Corps wird eine Tribüne reservirt werden. Wie man versichert, habe die Regierung diese Maßnahmen zu dem Zwecke getroffen, um die Behauptung, als wäre das Attentat **von der Polizei** angestiftet worden, **zu widerlegen.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 29. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 30. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, kühler. Strichweise Regen und Gewitter, windig.

* **[Bei dem Marienburger Brandunglück]** hat auch der **Kaiser** seine besondere Theilnahme telegraphisch kundgegeben. Herr Landrath von Glasenapp in Marienburg empfing aus Nordfjordeidet in Norwegen folgendes allerhöchste Telegramm:

Erfahre Brand Marienburgs. Sofort telegraphischen Bericht. Schloß vor allem schützen.

Wilhelm.

Es wurde darauf sofort ein eingehender Bericht über den Brand an den Kaiser erstattet.

Am Donnerstag früh besuchte Herr Regierungspräsident von Holwede die Marienburger Brandstätte. Derselbe besichtigte eingehend die Brandstellen und erkundigte sich namentlich, ob für die ärmeren Abgebrannten in ausreichender Weise gesorgt sei. Es kommen nach dieser Richtung hin jedoch nur fünf bis sechs Familien in Betracht. Die abgebrannten Geschäftsleute erleiden, auch wenn sie versichert sind, dadurch ganz ungeheuren Schaden, daß ihnen für voraussichtlich längere Zeit jede Einnahme verschlossen ist. Die Wohnungsnoth in Marienburg ist eine große. Selbst Hr. Bürgermeister Sandfuchs, welcher nach nur zweitägiger Abwesenheit seinen Urlaub unterbrochen und von Berlin, wo er seine Gattin schwerkrank zurückgelassen hat, wieder nach Marienburg zurückgekehrt ist, ist es noch nicht gelungen, eine Wohnung zu finden. Seine Kinder sind in drei Familien untergebracht worden.

Wie sich nachträglich herausstellt, hat bei der Katastrophe und den Löscharbeiten eine ganze Reihe von Personen Brandwunden erlitten. Die meisten davon sind glücklicherweise nicht bedeutend und dürften bald geheilt sein. Durch Flugfeuer sind auf Niedere Lauben außer dem Rathhausthurmbrand noch viele kleinere Brandschäden entstanden; ja sogar in der Neustadt und auf dem Kratzhammer hat Flugfeuer vielfach Schaden angerichtet. — Der Gesammtschaden läßt sich noch immer nicht in seinem vollen Umfang übersehen. Er wird auf $1^1/_2$—2 Millionen Mk. angegeben. Das sind aber ganz willkürliche Schätzungen, für die noch jede sichere Basis fehlt. Ebenso unzuverlässig und gewagt sind wohl die in der Presse enthaltenen Angaben über die auf die einzelnen Versicherungsgesellschaften entfallenden Brandschäden. Für all diese Angaben fehlt es zur Zeit noch an den Unterlagen zuverlässiger Ermittelungen, weshalb wir von der Wiedergabe dieser völligen Abstand nehmen. Nicht versichert sollen der „Marienb. Ztg.“ zufolge sein das Mobiliar des Kaufmanns Herrn Levy und das gesammte Waarenlager des Kaufmanns Herrn Hasselberg. Ebenso sollen die Herren Lederhändler Eisenstädter und Wurstfabrikant Brünlinger bedeutende Schäden erleiden. Manche unversicherte Familie dürfte ihr **Letztes** bei dem Brande eingebüßt haben.

Die **Gesammtzahl der abgebrannten Gebäude** beziffert sich, wie nunmehr festgestellt ist, auf **49**, davon sind 17 Wohnhäuser und 32 Hintergebäude bezw. Lagerhäuser. Viele vom Brande betroffene Familien befanden sich zur Zeit des Brandes resp. bei Entstehung desselben garnicht zu Hause — die Familie M., deren Haus ebenfalls ein Raub der Flammen wurde, kam gerade gegen 7 Uhr Morgens, als das Feuer bereits arg wüthete, von einer Hochzeit in Dirschau nach Hause und kann man sich den Schrecken der Betreffenden lebhaft vorstellen, als sie die rauchenden Trümmer erblickten, welche ihr Eigenthum unter sich begraben hatten. **Obdachlos geworden** sind im ganzen **etwa 200 Personen**, für deren Unterkunft jedoch schon hinreichend gesorgt ist. Die Pioniere begannen bereits am Donnerstag Vormittag mit den Aufräumungsarbeiten. Sie begannen bei dem Radike'schen Hause, dessen Vorderwand noch stand, und rissen nach vielen Mühen dieselbe nieder. Auch ein Zug der hiesigen Feuerwehr half bei den Aufräumungsarbeiten. Eine Menge Photographen waren ebenfalls erschienen, und dürfte es wohl demnächst an Aufnahmen der Brandstätte nicht fehlen. Am Abende wurde die Brandstelle wieder mit Pionierposten umstellt, was sich als eine sehr gute Einrichtung erwies, da einer der Posten stehenden Soldaten in der Nacht vier Männer und zwei Frauen abfaßte, als dieselben, die allgemeine Verwirrung benutzend, gerade in das Tietz'sche Geschäft einbrechen wollten. Gestern Morgen wurden die Bewohner der der Feuerstelle gegenüber gelegenen, sowie die der Nachbarhäuser polizeilich ersucht, die Läden zu schließen, die in den oberen Stockwerken befindlichen Fenster jedoch offen zu halten, da seitens des Pioniercorps gegen 11 Uhr die Sprengung der stehen gebliebenen hohen Schornsteine und Mauern, die zum Theil frei emporragten, beginnen sollte. In der Zeit von 11—12 Uhr erfolgten drei Detonationen, die so gewaltig waren, daß trotz aller Vorsicht 16 der großen Schaufensterspiegelscheiben unter den Niederen Lauben, obgleich durch Läden geschlossen, in Folge des großen Luftdrucks zersprangen; auch das Glas der Rathhausuhr zersprang und unzählige obere Fensterscheiben fielen klirrend in Stuben und Straßen. Dichte Staubwolken hüllten hierauf den Markt und die Nebenstraßen ein. Die ersten Sprengungen fanden auf den Brünlinger'schen, Hodowski'schen und Heydenreich'schen Brandstellen statt und wurden um 12 Uhr Mittags eingestellt, um Nachmittags 5 Uhr wieder begonnen zu werden. — Gestern Nachmittag 4 Uhr fand zur Beschlußfassung über etwaige von der Stadt in der Brandangelegenheit zu ergreifende Maßnahmen eine Magistratssitzung statt, an der auch Herr Landrath v. Glasenapp Theil nahm. Es sollte berathen werden über eine schleunigst zu erbittende Staatsbeihilfe, deren Befürwortung der Herr Regierungspräsident in Aussicht gestellt hat.

Von den niedergebrannten Gebäuden hat, wie die „Dirsch. Ztg.“ hervorhebt, besonders dasjenige historischen Werth, in welchem sich die Adlerapotheke des Herrn Heidenreich befand. Mit diesem Bau ist eines der wenigen noch aus der Ordenszeit stammenden Häuser verschwunden. Es sind nur noch — selbstverständlich abgesehen von dem Schlosse — das Rathhaus und die katholische Kirche aus jener Zeit vorhanden. Denn als der Hochmeister Heinrich v. Plauen nach der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 die Stadt abbrennen ließ, um den die Burg belagernden Polen und Littauern keine Zufluchtsstätten zu gewähren und die Vertheidigung der Burg zu erleichtern, blieb damals neben dem Rathhause und der katholischen Kirche nur noch jenes erwähnte Gebäude unter den Hohen Lauben stehen, das nun nach bald 500 Jahren doch der Vernichtung durch das Feuer anheimgefallen ist.

Wie wir bereits früher mitgetheilt haben, ist auch die Giesow'sche Buchdruckerei, welche die „Nogat-Zeitung“ herausgiebt (Inhaber H. Stamm), mit allen Utensilien ein Raub der Flammen geworden. Gestern ist nun bereits die „Nogat-Zeitung“, zwar in demselbem Format, aber in anderer Schrift erschienen. Dieselbe ist in der Druckerei von A. W. Kafemann in Danzig hergestellt worden. Der Verleger der „Nogat-Zeitung“, Herr Stamm, hofft in kürzester Zeit seine Druckerei so weit eingerichtet zu haben, daß er den eigenen Betrieb wird aufnehmen können.

* **[Begräbniß.]** Gestern Vormittag wurde an der Seite seines Freundes und Verwandten, des Stadtraths Petschow, der vor einigen Tagen in Langfuhr verstorbene Steuerrath a. D. Kluth auf dem Petri-Paul-Kirchhofe begraben. Außer seinen Angehörigen gab eine große Anzahl von Freunden und ehemaligen Collegen dem Verblichenen das letzte Ehrengeleit. Herr Prediger Dr. Weinlig hielt in dem zu einer Kapelle umgewandelten Gartenpavillon des Trauerhauses die Trauerandacht ab und segnete die Leiche auf dem Friedhofe ein. Ein Wagen führte dem Verewigten die Unmenge von Kränzen nach, die Liebe und Verehrung ihm dargebracht hatten, darunter befand sich ein köstliches Palmenarrangement mit Schleife, das die Beamten des königl. Haupt-Zollamtes, dessen einstiger Vorsteher er gewesen war, gestiftet hatten.

* **[Der „gute Kamerad“]**, der bekannte und beliebte Volkskalender (Verlag A. W. Kafemann) erlebt mit der soeben erschienenen Ausgabe für das Jahr 1900 seinen zwölften Jahrgang. Auch diesmal wird sich der handliche und sehr billige, mit vielen Illustrationen geschmückte Kalender, der in knapper aber übersichtlicher Form alles Wissenswerthe aus der Geschichte der jüngsten Zeit, sowie für das praktische Leben viele Rathschläge aufweist, zu den zahlreichen alten Freunden, die er in den weitesten Volksschichten hat, wiederum viele neue zuerwerben.

* **[Richtfest der Waggonfabrik.]** In feierlicher Weise fand gestern Nachmittag das Richtfest der in Legan neu erbauten Waggonfabrik statt. Im Beisein der Herren Regierungsrath Schrey, Baumeister Fey, Baumeister Hübscher, Ingenieur van der Zypen und anderer geladener Gäste wurde unter Choralmusik das im Rohbau befindliche Gebäude mit der Blumenkrone geschmückt, dessen Saal als Speiseraum für die Angestellten und Arbeiter der Waggonfabrik dienen soll. Von der Spitze des Neubaues aus begrüßte Herr Zimmerpolier Wunderlich die erschienenen Gäste und ließ seine in Versen gehaltenen Worte in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Bauherrn, Herrn Regierungsrath Schrey, die Ausführer Herren Baumeister Alex Fey und Hübscher und die Gäste ausklingen. Bei gemüthlicher Tafelrunde wurden sodann Toaste von Herrn Regierungsrath Schrey auf den Kaiser und auf den Stifter des Unternehmens, Herrn Geh. Commerzienrath van der Zypen, ausgebracht. Herr Baumeister Fey leerte sein Glas auf das Wohl des Herrn Regierungsraths Schrey, Herr Baumeister Hübscher auf die Arbeiter. Sodann wurde folgendes Telegramm an Herrn Geh. Commerzienrath van der Zypen abgesandt:

„Die mit den Beamten der Waggonfabrik zur Richtfest-Feier vereinigten Arbeiter bringen dem geistigen Urheber des Unternehmens ein donnerndes Hoch aus. gez.: Schrey, Fey.“

* **[Von unserem Hafen.]** Aus Neufahrwasser berichtet man uns: Es gewährt einen schönen Anblick, die in unserem Hafen längs der Westerplatte liegenden 4 stattlichen Barkschiffe „Hawkesburg“, „Killy“, „Johanne“ und „Rubia“, die zusammen die ansehnliche Größe von vermessenen 4000 Register-Tons haben, zu sehen. Diese vier Schiffe, von welchen ersteres ein Schwede, die anderen Norweger, kommen sämmtliche von Buenos Ayres mit Quebrachoholz.

* **[Scheiden von Danzig.]** In einer gestern Vormittag stattgehabten Sitzung verabschiedete sich Herr Präsident Thomé von den Mitgliedern und Hilfsarbeitern der hiesigen Eisenbahndirection und den Vorständen der hiesigen Inspectionen. Am Abend vereinigten sich dieselben mit ihrem scheidenden bisherigen Chef noch zu einem Abschiedsschoppen im Restaurant „Deutsches Haus“, von wo aus ihm das Geleit zum Bahnhofe gegeben wurde. Mit dem Nacht Schnellzuge verließ dann Herr Thomé mit seiner Familie unsere Stadt, um sich nach Frankfurt a. M. zu begeben.

* **[Marktstandsgeld-Verpachtung.]** In dem gestrigen Bietungstermin wegen der Berechtigung zur Erhebung der Marktstandgelder auf den Märkten in der Stadt und den Vorstädten für die Zeit vom 1. Oktober 1899 bis Ende September 1900 sind Bestbietende geblieben: Für den Heumarkt Marktpächter Wunder mit 1050 Mk., für den Fischmarkt Marktpächter Ludwig Posanski mit 8100 Mk., für Langgarten Marktpächter Hipp mit 4535 Mk., für Langfuhr derselbe mit 480 Mk., für Neufahrwasser Marktpächter Borchert mit 216 Mk.

* **[Seefahrt nach Bornholm.]** Die schon im Juli geplante, aber einstweilen verschobene Passagierfahrt mit dem neuen Salon-Schnelldampfer „Vineta“ nach Bornholm soll nunmehr am Dienstag, 8. August, angetreten werden. Die Reise soll drei Tage dauern und es soll auf der Rückfahrt auch ein Besuch des Seebades Kolberg mit derselben verbunden werden. Herr Director Weiß, welcher der dänischen Sprache ziemlich mächtig ist, wird, wie wir hören, an der Fahrt und der Leitung des Ausfluges persönlich Theil nehmen. Dringend wünschenswerth ist eine recht zeitige Anmeldung der Passagiere, da behufs pünktlicher Zollabfertigung die Passagierliste vorher eingereicht werden muß.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 22. Juli bis 28. Juli wurden geschlachtet: 71 Bullen, 40 Ochsen, 77 Kühe, 143 Kälber, 518 Schafe, 798 Schweine, 3 Ziegen, 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 160 Rinderviertel, 82 Kälber, 140 Schafe, 5 Ziegen, 114 Schweine, 11 halbe Schweine.

* **[Neue Polizei-Verordnung.]** Für den Kreis Danziger Höhe ist folgende Polizei-Verordnung erlassen worden: Jede Entnahme von Steinen aus dem Flußbett der Radaune, aus den Uferrändern und den abschüssigen bis unmittelbar an die Radaune heranreichenden Bergwänden, sowie aus dem Erdreich in einer Breite von 5 Metern, von den Wasserrändern der Radaune bei mittlerem Wasserstande in ebenem Terrain gerechnet, ist untersagt.

* **[Arbeiterfürsorge bei Bauten.]** Der Minister der öffentlichen Arbeiten und die Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben Grundzüge für Polizeiverordnungen, betreffend die Arbeiterfürsorge auf Bauten, ausarbeiten und den nachgeordneten Behörden zur weiteren Veranlassung zugehen lassen. Dieselben beziehen sich im allgemeinen auf umfangreichere Hoch- und Tiefbauten, und ihre Verwerthung soll sich nach dem vorhandenen Bedürfnisse der einzelnen Bezirke richten. Die Grundzüge schreiben die Herstellung geeigneter Räume zur Unterkunft für die an Bauten beschäftigten Arbeiter bei ungünstiger Witterung und in den Ruhepausen, und die Vorhaltung genügender und gesundheitsgemäßer Aborte vor und beschäftigen sich auch mit der Sorge für die Gesundheit der in Neubauten arbeitenden Personen. In letzterer Beziehung bestimmen sie, daß vom 15. November bis 15. März Stuckateur-, Putzer- und Töpferarbeiten in Neubauten nur dann ausgeführt werden dürfen, wenn die Räume, in denen gearbeitet wird, durch Thüren und Fenster verschlossen sind, sowie daß in Räumen, in denen offene Coaksfeuer ohne Ableitung der entstehenden Gase brennen, nicht gearbeitet werden darf, vielmehr solche Räume gegen andere, in denen gearbeitet wird, dicht abzuschließen sind.

* **[Postalisches.]** Nach einer Verfügung des Reichspostamtes sollen, wie schon kürzlich von uns als bevorstehend gemeldet, vom 1. Oktober ab für den deutschen Verkehr Postanweisungsformulare mit angehängter Postkarte zur Empfangsbestätigung ausgegeben werden. Der Verkauf dieser Formulare erfolgt in Mengen von mindestens fünf Stück zum Preise von fünf Pfennig für je fünf Stück. Die angehängte Karte, welche nach der Gebühr für Postkarten zu frankiren ist, wird dem Adressaten der Postanweisung zur Ausfertigung der Empfangsbestätigung überlassen; die Karte kann auch zu sonstigen Mittheilungen benutzt werden. Diese Neuerung wird seitens der Geschäftswelt freudig willkommen geheißen werden.

* **[Fünfzigjähriges Meisterjubiläum.]** Der in weiten Kreisen bekannte langjährige Obermeister der früheren Maurer- und Steinmetzinnung von 1548, Herr E. R. Krüger, wird am 6. August d. J. sein 50jähriges Meisterjubiläum begehen.

* **[Personalien bei der Post.]** Ernannt ist der Ober-Postkassen-Kassirer Drosdek in Danzig zum Ober-Postkassen-Rendanten. Uebertragen ist das Postamt 1 in Pr. Holland dem Hauptmann a. D. v. Kirschy aus Halensee bei Berlin. Versetzt sind: der Postpraktikant Pieske von Lautenburg nach Dirschau, die Postassistenten Hälke von Adelig Liebenau nach Sommerau, Radeck von Schrödersfelde nach Lessen, Wiegand von Perschau nach Quaschin, Winkler von Neufahrwasser nach Tolkemit.

* **[Kriegerdenkmal.]** Am Montag, den 31. d. M., Nachmittags, findet im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses eine Besprechung über ein am 20. August zum Besten des Kriegerdenkmalsfonds im Kleinhammer-Park der Actienbrauerei zu veranstaltendes Garten-Concert statt.

* **[Urlaub.]** Der Landrath des Kreises Danziger Niederung, Herr Brandt, tritt vom 1. August d. J. einen sechswöchigen Urlaub an und wird während dieser Zeit von dem Kreisdeputirten Herrn Prohl-Schnakenburg vertreten werden.

* **[Circus Jansly.]** Der auf dem Wallterrain vor dem Hohenthor von Herrn Zimmermeister Stolz aus Tilsit erbaute große Circus Jansly ist soweit fertiggestellt, daß morgen (Sonntag) Abend die Vorstellungen beginnen werden. Die gesammte Circus-Gesellschaft ist bereits gestern per Extrazug aus Königsberg hier eingetroffen. Mit dem Zuge sind auch etwa 60 Pferde des Circus angelangt, die einstweilen in einem Stallgebäude auf der Niederstadt untergebracht sind. Der geräumige Circus hat elektrische Beleuchtung, die durch Herrn Ingenieur Schäfer installirt ist.

* **[Verwendung von russischem Petroleum.]** Nachdem bisher schon in den Bezirken einiger Eisenbahndirectionen russisches Petroleum zu Beleuchtungszwecken verwendet worden ist, hat kürzlich auch die königliche Eisenbahndirection in Breslau für ihren Bezirk die Anordnung getroffen, daß künftig nicht allein zur Außenbeleuchtung, sondern auch zur Innenbeleuchtung nur russisches Petroleum zu verwenden ist.

* **[Pferde-Lotterie.]** Der Minister des Innern hat dem geschäftsführenden Ausschusse für den Luxuspferdemarkt in Bromberg die Erlaubniß ertheilt, bei Gelegenheit des in diesem Jahre stattfindenden Marktes eine öffentliche Verloosung von Pferden, Wagen, Reit- und Fahrgeräthen etc. nach Maßgabe des eingereichten Planes zu veranstalten und die Loose, 120 000 Stück zu je 1 Mk., in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

-ck. **[Schülerausflug.]** Die Schule Quadendorf (Danziger Niederung) machte gestern einen Ausflug nach Jäschkenthal. Auf zwei grün geschmückten Leiterwagen fuhren die Kinder bis zur „Rothen Mauer" und gingen dann bis zum Langfuhrer Markt, von wo aus sie unter Vorantritt einer Musikkapelle zum Witzke'schen Gartenlokale marschirten. Nach einer kurzen Restauration daselbst wurden die schönen Aussichtspunkte der Jäschkenthaler Höhen bestiegen und alsdann auf der Jäschkenthaler Wiese die Kinder durch Wettlauf u. s. w. mit Preisvertheilung einige Zeit belustigt. Alsdann wurden die Kinder in dem oben genannten Garten nochmals bewirthet und durch Musik und Gesang noch einige Zeit fröhlich unterhalten, um dann um 8 Uhr die Rückfahrt anzutreten. Dank der opferwilligen Mitwirkung der dortigen Gemeindemitglieder, deren sich eine größere Anzahl an dem Ausfluge betheiligte, dürfte dieses schöne Fest den Kindern noch lange in guter Erinnerung bleiben.

§ **[Unfall.]** Die Verkäuferin Clara Demski stürzte heute Morgen, als sie den Laden, in welchem sie functionirt, öffnen wollte, in einen offen gebliebenen Keller. Sie kam glücklicherweise außer anderen Quetschungen mit einer nicht unerheblichen Fußverletzung ab. — Das Kind Julius Kroll fiel in der elterlichen Wohnung so unglücklich, daß es einen Beinbruch davontrug. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Stadtlazareth in der Sandgrube. — Der Kupferschmied Ferdinand Neuhoff wurde von einem umfallenden schweren Rohre getroffen und am Kopfe und Arme arg beschädigt.

* **[Feuer.]** Im Hause Bäckergasse Nr. 4 war gestern Abend ein kleiner Brand entstanden, der durch die sofort hinzugerufene Feuerwehr sehr bald beseitigt wurde.

-r. **[Diebstahl.]** Einem in dem Hause Langenmarkt Nr. 32 bediensteten Mädchen wurden gestern aus einer verschlossenen Kommode mittels Nachschlüssels 160 Mk. gestohlen. Der Dieb ist bis jetzt nicht ermittelt.

-r. **[Verhaftung.]** Der Arbeiter Paul Kasparski machte sich gestern des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung mit einem Messer schuldig, weshalb er verhaftet wurde.

-r. **[Unterschlagung.]** Der Kellner Gustav Albrecht, der bei Herrn Hotelier W. in Stellung war, machte sich dort der Unterschlagung schuldig. Von den vereinnahmten Geldern verwendete er 45 Mk. in seinem Nutzen. A. wurde verhaftet.

[Polizeibericht für den 29. Juli.] Verhaftet: 14 Personen, darunter: 3 Personen wegen Unfugs, 1 Person wegen Einschleichens, 1 Person wegen Bedrohung, 4 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen Messerstechens, 1 Person wegen Beleidigung, 1 Bettler. — Gefunden: 1 Ring mit rothem Stein, Quittungskarte auf den Namen des Arbeiters Otto Knorr, Quittungskarte, Reisepaß und Dienstbuch auf den Namen des Schiffsgehilfen August Hinz, 1 Sack, enthaltend: Maurerhandwerkszeug, sowie eine Weste, eine Blouse und einen Strohhut, am 29. Juni cr. Quittungskarte auf den Namen des Friedrich Ferner, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizeidirection. — Verloren: 1 schwarzer Damenschirm, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

-tz. **Oliva**, 29. Juli. Gestern Abend hatte sich ein Theil der auf der Brandstätte des C. v. Kampen'schen Grundstückes im Stalle lagernden, etwa 200 Centner Kohlen und sonstigen Brennmaterialien, die am Mittwoch von dem Brande verschont geblieben waren, bei dem herrschenden Winde durch hinzufliegende Funken entzündet und Feuer gefaßt, so daß um $7^1/_2$ Uhr wieder helle Flammen emporschlugen. Da bei einer leicht möglichen weiteren Ausbreitung des Feuers ein Gefährdung des Wohnhauses durchaus nicht ausgeschlossen war, mußte die Besitzerin Frl. Jost wiederum die Hilfe der freiwilligen Feuerwehr in Anspruch nehmen. Herr Brandmeister Klante rückte daher sofort mit einem ganzen Spritzenzuge zur Brandstelle ab, und schon um $7^3/_4$ Uhr waren die Löscharbeiten in vollem Gange. Es gelang nach unausgesetztem Wassergeben, den Brand vollständig zu ersticken und jede Gefahr für das Wohnhaus abzuwenden, doch konnte die Mannschaft erst gegen 1 Uhr abrücken, da die erforderlichen Lösch- und Räumungsarbeiten mit besonderen Schwierigkeiten verbunden waren und immer wieder und wieder dichter Qualm die Brandstätte umhüllte. — Als Curiosum bei der traurigen Angelegenheit sei noch erwähnt, daß sich gegen $9^1/_2$ Uhr Abends eine Anzahl junger, muthiger Damen freiwillig Herrn Brandmeister Klante zur Verfügung stellte, um die Druckmannschaft abzulösen und wirklich ohne Rücksicht auf ihre zarten Sommertoiletten den Dienst an der Spritze verrichtete. — Sowohl bei dem Brande am Mittwoch, als auch gestern Abend hat unsere freiwillige Feuerwehr, die größtentheils aus Handwerkern besteht, nicht nur von schnellster Hilfsbereitschaft und exacter Ausbildung Zeugniß abgelegt, sondern auch jedes einzelne Mitglied hat bewiesen, wie uneigennützig und opferfreudig es sich in Noth in den Dienst seines Nächsten stellt. — Auch gestern Mittag circa 12 Uhr erscholl plötzlich Feuerlärm. Auf dem Hofe des in der Kirchenstraße gelegenen Lippke'schen Grundstücks waren Theermassen beim Kochen in Brand gerathen. Arbeiter löschten jedoch sofort die Flammen durch Bewerfen mit Sand, so daß die inzwischen eingetroffene Feuerwehr nach Vornahme von Räumungsarbeiten wieder abrücken konnte.

Marienwerder, 29. Juli. Der muthmaßliche Mörder des Försters Regler, ein steckbrieflich verfolgter Stellmacher Rogoczynski aus Czarnibrinsk, ist hier verhaftet worden. Er wird nach Thorn transportirt werden.

y. **Thorn**, 28. Juli. Wegen Beleidigung des Obersten Oelrichs durch die Presse hatten sich heute vor der Strafkammer der Landwirth Robert Schmidt, der Malermeister Hermann Brosche, der Schlossermeister Smigowski und der Redacteur Friedrich Kretschmer von hier zu verantworten. Die ersten drei Angeklagten hatten im Februar d. Js. geschäftlich in der Ulanenkaserne zu thun. Nachdem sie vorschriftsmäßig erst auf der Wache Erlaubniß zum Betreten der Kaserne nachgesucht, begaben sie sich nach der Cantine. Dort erschien auch Oberst Oelrichs und fuhr sie heftig an, daß Civilpersonen nur in Begleitung eines Offiziers die Cantine betreten dürften. Als der Landwirth Schmidt sich entschuldigte, sie hätten das nicht gewußt, entgegnete Oberst Oelrichs, wie die heutige Beweisaufnahme ergab: „Halten Sie das Maul, scheeren Sie sich heraus, sonst lasse ich Sie arretiren." Ueber eine solche Behandlung waren die drei Personen sehr entrüstet. Der Landwirth Schmidt schrieb an den Oberst Oelrichs eine Postkarte und forderte Zurücknahme der beleidigenden Aeußerung, ließ sich aber in der Aufregung auch zu beleidigenden Bemerkungen hinreißen. Ferner verfaßten die drei Personen ein „Eingesandt" und veröffentlichten es in der „Thorner Ostdeutschen Zeitung", deren verantwortlicher Redacteur Herr Kretschmer ist. In dem Eingesandt war bemerkt, daß der Oberst Oelrichs die Leute in einer Weise angefahren habe, die ihnen in ihrem bisherigen Leben nicht einmal von einem Ungebildeten geboten worden ist. Dadurch fühlte sich Oberst Oelrichs beleidigt und stellte Strafantrag. Der Gerichtshof erachtete alle vier Angeklagte der Beleidigung schuldig und verurtheilte den Landwirth Schmidt zu 60 Mk., Brosche und Smigowski zu je 30 Mk. und den Redacteur Kretschmer zu 50 Mk. Geldstrafe und erkannte auch auf Publikationsbefugniß. In der Urtheilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Angeklagten nicht das Recht hätten, ihre Interessen dadurch zu wahren, daß sie einen solchen Artikel in die Zeitung setzten; die Presse sei nicht berechtigt, solche Vorkommnisse öffentlich zu besprechen.

* **Cammin**, 27. Juli. Ein Liebespaar ist verschwunden: Die 22jährige, bildhübsche Tochter der Bäckermeisterswittwe M. verließ am Sonntag Abend das mütterliche Heim hierselbst und ist nicht wieder zurückgekehrt. Vorher war es zwischen Mutter und Tochter zu einer bewegten Scene gekommen, da es zur Kenntniß der Frau M. gelangt war, daß ihre Tochter, trotz strengsten Verbotes, brieflichen Verkehr mit einem Verwandten, dem in der Blumenthalstraße in Friedrichsberg bei Berlin etablirten und verheiratheten Bäckermeister S., bei dem das junge Mädchen vor einiger Zeit in Dienst gestanden hatte, unterhielt. Die Spur des Mädchens führte nach Berlin, wohin Frau M. denn auch so schleunig wie möglich nachfuhr. Da Frau M. muthmaßte, daß Bäckermeister S. von dem Verbleib des Mädchens Kenntniß habe, begab sie sich noch Montag Abend nach Friedrichsberg, wo sie in Gegenwart der Gattin des S. von diesem die Herausgabe ihrer Tochter verlangte. S. gab wohl zu, von dem Mädchen einen ihre Ankunft avisirenden Brief erhalten zu haben, doch wisse er nicht, wo sie sich aufhalte. Am Mittwoch hat sich nun Bäckermeister S. aus seiner Wohnung in Friedrichsberg entfernt, unter der Angabe, er wolle einen Holzeinkauf besorgen. Er verabschiedete sich in besonders zärtlicher Weise von seinem Kinde, dem er mit Thränen im Auge gesagt haben soll: „Armes Kind, du wirst deinen Vater nicht wiedersehen!" S. ist nicht mehr nach Hause gekommen. Die Annahme ist sehr naheliegend, daß der Bäckermeister sich in Gesellschaft jenes Mädchens befindet, und es wird befürchtet, daß die Liebesaffaire einen tragischen Ausgang genommen habe.

Kolberg, 27. Juli. **[Ein Wagehals.]** Gestern Nachmittag in der fünften Stunde erschien im Herrenbade ein Herr um zu baden. Er schwamm sofort so weit in die See hinaus, daß man ihn vom Lande nicht mehr sehen konnte. Alles Pfeifen war vergeblich. Hierauf wurde das Rettungsboot nachgeschickt, der Herr weigerte sich aber, in das Boot zu steigen, erklärte vielmehr, nicht mehr zurückkommen zu wollen, und schwamm immer weiter hinaus. Selbst der Regierungsdampfer erschien zur Hilfeleistung. Endlich kam der betreffende Herr allein zurück. Hierdurch entstand ein solcher Auflauf am Herrenbade, wo der tollkühne Schwimmer allgemein für verloren gehalten worden war, daß das Baden eingestellt werden mußte. Von allen Seiten wurde über das tolle Wagniß Unwillen geäußert.

Lötzen, 28. Juli. Das Rathhaus in Lötzen ist ein Raub der Flammen geworden! Ueber die Einzelheiten geht der „K. H. Ztg." folgende Nachricht zu: Gestern (Donnerstag) Abend um $9^3/_4$ Uhr wurden die Einwohner unserer Stadt schon wieder durch Feuerlärm erschreckt. Es war auf bisher unaufgeklärte Weise in einer Dachkammer des am Markt gelegenen zweistöckigen Rathhauses, in welchem sich auch das Kurzwaarengeschäft des Fräulein Görig, das Schuhwaarenlager des Fräulein Albrecht und das Manufacturwaarengeschäft des Herrn Orlowitz befinden, Feuer ausgebrochen, welches mit rasender Schnelligkeit um sich griff, so daß im Verlaufe einer knappen Viertelstunde der ganze Dachstuhl des langen Gebäudes bereits in hellen Flammen stand, die hoch zum Himmel emporloderten und die ganze Stadt taghell erleuchteten. Den vereinten Bemühungen der Herren Sanitätsrath Dr. Elpen, Kaufmann Peiser und Kaufmann Lubenau gelang es, die 82jährige kranke Frau Rentier Neumann aus ihrer in der zweiten Etage befindlichen Wohnung noch glücklich herauszuschaffen. Aus den Bureaux konnten auch die Acten zum größten Theil noch gerettet werden. Während wir diese Zeilen schreiben, wüthet das Feuer in noch ungeschwächter Kraft fort; das ganze Gebäude bildet bereits ein einziges Flammenmeer. Der angestrengten Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr wird es hoffentlich gelingen, den Brand zu lokalisiren, zumal die Windrichtung für die Bekämpfung des entfesselten Elements günstig ist. Der Brandschaden ist, soweit sich schon jetzt übersehen läßt, sehr bedeutend; die Geschädigten sind sämmtlich gegen Feuersgefahr versichert.

Schiffs-Nachrichten.

Kiel, 28. Juli. Der Kutter des kaiserlichen Hafen-Capitäns wurde heute Nachmittag zwischen Moeltenort und Friedrichsort durch eine schwere Regenboe zum Kentern gebracht. Die Besatzung, bestehend aus einem Deckoffizier, einem Oberbootsmann und sechs Matrosen, stürzte ins Wasser. **Drei Matrosen ertranken.** Der übrige Theil der Besatzung konnte durch hinzueilende Dampfboote gerettet werden.

Petersburg, 28. Juli. Gegenüber der gestern im Auslande verbreiteten Nachricht, daß bei einem Zusammenstoß der Dampfer „Dimitri" und „Kormilez" auf der Wolga 155 Personen ertrunken seien, stellt die „Russische Telegraphen-Agentur" fest, daß bei dem am 15. Juli erfolgten Zusammenstoß des Passagierdampfers „Dimitri" mit dem Bugsirdampfer „Kormilez" auf der Wolga 4 Personen ertrunken sind.

Pest, 29. Juli. Auf der Save collidirte ein Dampfer mit zwei mit Calcium Carbid beladenen Schleppern. Ein Schlepper explodirte und verbrannte, der zweite ging unter, drei Matrosen ertranken beim Retten.

Vermischtes.

Die „tollkühne" Eisenbahnfahrt.

Ein hübsches Erinnerungsblatt an die am 6. Juli 1839 erfolgte Eröffnung der Eisenbahntheilstrecke Magdeburg - Schönebeck giebt die „Schöneb. Ztg.": Der Zug nach Magdeburg stand in Schönebeck zur Abfahrt bereit. Im Landhause hatte soeben die Festversammlung getagt, man war sich einig geworden, nach Magdeburg zu fahren, dort empfangen zu werden und dann wieder nach Schönebeck zurückzudampfen. Fahrgeld erhob die Eisenbahngesellschaft für diesen Zug nicht. Langsam bewegte sich die Versammlung zum nahen Bahnhofe; die wenigen Beamten ersuchten die Herrschaften, in die damals noch offenen Waggons einzusteigen. Einige Muthige wollten der Aufforderung Folge leisten, aber sie hatten die Rechnung ohne die Frauen gemacht. Es begann eine tolle Scene. An die damals recht langen Rockschöße der biederen Ehemänner klammerten sich die entsetzten Frauen, mit Knickern (damals modernen Sonnenschirmen) trieben sie ihre Männer, die größtentheils in rosigster Feststimmung waren, weil das Festmahl von der Gesellschaft gratis gegeben wurde, von dem fauchenden Ungethüm zurück, und ein krampfhaftes Weinen erschütterte die Luft. Alles Zureden der Beamten auf die in ihrer Manneswürde gekränkten Ehegatten half nichts, die Frauen von Schönebeck behaupteten ihr Recht. Nur etwa zehn Männer, größtentheils Schiffahrtstreibende, unter Anführung des Schiffsbaumeisters Chr. Römer, die ihre Frauen nicht mitgebracht hatten, bestiegen den bereitstehenden Zug, der dann langsam (vierzig Minuten) nach Magdeburg abdampfte. Man war um das Schicksal dieser ersten Passagiere so besorgt, daß dem zurückkehrenden Zuge die Leute bis hinter Westerhüsen entgegengingen und erst beruhigt waren, als sie die „kühnen Fahrer" mit ganzen Knochen wieder in Schönebeck angelangt sahen. Das war die erste Probefahrt der Magdeburg-Leipziger Bahn auf ihrer Theilstrecke Schönebeck - Magdeburg. Was die Herren der Schöpfung für einen Empfang bei ihren Ehegesponsen erhielten, darüber berichtet die Chronik nichts, nur in einem Falle weiß Einsender dieses, daß ihm oftmals von seinem Großvater erzählt wurde, „acht Tage lang hatte er keine ruhige Stunde im Hause gehabt wegen dieser „tollkühnen Fahrt", und fast ein Jahr lang habe er keine Eisenbahn wieder betreten dürfen!"

Ein Eisenbahnwagen während der Fahrt verloren.

Daß ein Eisenbahnwagen aus der Mitte eines Zuges verloren geht, dürfte wohl eine seltene und seltsame Thatsache sein. Von einem solchen Ereigniß wußte, wie wir Spemanns „Mutter Erde" entnehmen, Regierungsrath Geitel in einer Sitzung des Berliner polytechnischen Vereins zu berichten. Der Vorgang ist in Amerika passirt und hat sich wie folgt abgespielt: Ein in der Mitte des Zuges befindlicher Wagen war in Folge von Achsenbruch entgleist und in den Graben neben der Bahnlinie gefallen. Die Kuppelungen sind in Amerika einpufferig und selbstthätig. Die vordere Hälfte des Zuges war, nachdem der Wagen aus der Mitte des Zuges herausgefallen war, mit der Locomotive weitergefahren und war nach einer bestimmten Strecke durch die automatischen Bremsen zum Halten gebracht. Die zweite hintere Hälfte des Zuges war dann auf die erste, zum Stillstand gebrachte Hälfte des Zuges aufgefahren und hatte sich mit dieser selbstthätig verkuppelt. Nun hat das Zugpersonal nachgesehen und hat sich mit Recht überzeugt, daß alles in Ordnung war. Hierauf hat man die auf kurze Zeit unterbrochene Reise ruhig fortgesetzt, bis auf der Endstation die Depesche eintraf, daß ein Wagen unterwegs verloren im Graben liege. Dieser Bericht beruht auf officiellen Nachrichten der betreffenden Eisenbahnverwaltung.

Heuschreckenplage.

Ueber die gegenwärtige Heuschreckenplage in Algier hat der amerikanische Consul in Marseille an das Auswärtige Amt in Washington einen interessanten Bericht gesandt, den die Wochenschrift „Science" veröffentlicht. Danach ist die noch auf den Feldern stehende Ernte durch wahre Wolken von Heuschrecken, die sich zuletzt in nördlicher Richtung bewegten, ernstlich geschädigt und theilweise völlig zerstört. In der Nähe der bekannten Oase Biskra sind 3200 Kameele dauernd beschäftigt, um Brennstoff von Ort zu Ort zu schaffen, der dort angezündet wird, wo sich große Niederlagen von Heuschreckeneiern finden. In allen Theilen der Colonie sind Leute beschäftigt, die Eier aufzupflügen und zu vernichten. Gegenwärtig besteht noch die Hoffnung, daß die energischen Maßregeln die drohende Katastrophe abwenden werden. Die Getreide-Ausfuhr der Colonie betrug im vorigen Jahre an Weizen 54 178 Tonnen, an Gerste 33 492, an Hafer 32 781, an Mehl 2826 und an Mais 971 Tonnen. Es ist schon jetzt sicher, daß von einem Getreideversand in diesem Jahre überhaupt kaum die Rede sein kann.

Eine Frauenerfindung aus dem siebzehnten Jahrhundert

sind Chocoladetafeln und Plättchen. Bis zu diesem Zeitpunkt, in welchem die Damen Guatemalas, naturalisirte Spanierinnen, die ersten gelungenen Versuche, die Chocolade zu fester Form zu pressen, machten, kannte man die Chocolade nur als Getränk, das vornehmlich in seiner Heimath Mexico, Guatemala und Guayaquil eine ganz hervorragende, sich später über die ganze Welt ausdehnende Rolle spielte. Wie weit die Vorliebe dieser Halbamerikanerinnen für das bräunliche Getränk ging, erhellt am besten aus einem zu eben jener Zeit erlassenen Verbot der Geistlichkeit, welches wörtlich das „Hinbringen der Chocolade durch Sklavinnen oder Dienerinnen in die Kirchen während des Gottesdienstes" untersagte. Der Erfolg dieses Ukas war ein sehr bedingter, denn die Kirchen, in denen scharf auf die Innehaltung dieses Verbotes geachtet wurde, blieben wohl fernerhin von dieser Unsitte verschont, aber — — — es gab eine große Anzahl Nonnenklöster und unter weiblicher Oberhoheit stehende Kapellen zu jener Zeit und in diesen wurde aus leicht begreiflichen Gründen auch fernerhin eine kleine Stärkung den frommen Seelen gestattet.

* **[Ein Wütherich.]** In Hildesheim schoß der 66jährige Althändler Fritz Diedrich seiner Geliebten, der etwa 30 Jahre alten Arbeiterin Albertine Baldin, mittels Revolvers eine Kugel in die Brust, weil das Mädchen ihm erklärt hatte, nichts mehr von ihm wissen zu wollen. Die Mutter der Verletzten, eine geschiedene Frau Baldin, warf sich dazwischen, um weitere Gewaltthätigkeiten zu verhindern. Darauf wandte Diedrich die Waffe gegen die Mutter und schoß sie ebenfalls in die Brust, so daß die Getroffene lautlos zusammenbrach und sofort eine Leiche war. Nun wollte der Mörder auch noch ein in der Stube anwesendes Kind eines Schwagers der Albertine B. erschießen, wurde aber durch das Dazwischentreten der letzteren hieran verhindert. Der durch das Ringen der Beiden entstandene Lärm lockte die Hausbewohner herbei, welche die Festnahme des Mörders, der noch den rauchenden Revolver in der Hand hielt, veranlaßten. Die schwerverletzte Albertine B. wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht, doch gilt ihr Zustand als nahezu hoffnungslos.

* **[Auch ein „Badegast".]** Aus Ostende wird dem „Hann. Cour." geschrieben: Die Saison wurde hier mit einem ebenso originellen wie für die finanzielle Position des fashionabelsten Modebades charakteristischen Ereignisse eröffnet, und zwar durch eine Persönlichkeit, die man im allgemeinen lieber „unsichtbar" weiß: den Gerichtsvollzieher. Dieser pfändete nämlich auf Ersuchen des Gemeindesteueramts das gesammte Mobiliar des „Cercle internationale des étrangers", da dieser die Kleinigkeit von 500 000 Francs Jahrestaxe nicht bezahlen wollte, sondern nur den zwölften Theil davon. Das Gericht in Brügge wird nun in diesem Falle die Entscheidung zu treffen haben.

* **[Der Höhlenmensch]** Wilhelm Nagel ist kürzlich wieder in Rathenow eingetroffen. Nagel, ein junger Mensch aus ehrbarer Familie, stammt aus Arendsee (Altmark), wo er Monate lang eine von ihm hergerichtete Erdhöhle bewohnte, sich von wilden Früchten und Kräutern nährte, in seiner religiösen Ueberspanntheit heilige Bücher schrieb und, in ein großes, weißes Laken gehüllt, um die mitternächtige Stunde durch den Tannenwald streifte. Brachte man ihn mit Gewalt in seine Behausung zurück, dann flüchtete er am anderen Tage wieder in den Wald. Es war natürlich nicht zu verwundern, daß dieser Waldmensch, dem die Haare und Fingernägel so lang wie dem Struwelpeter gewachsen waren, überall, wohin er auf seinem Wege von Arendsee nach Rathenow kam, das größte Aufsehen erregte. In den Dörfern liefen die Kinder zusammen, um den bedauernswerthen, gutmüthigen Menschen ein Stück Wegs zu begleiten. Wo er während dreier Monate, seitdem er von Arendsee ausbrach, eigentlich gesteckt und wovon er sein Leben gefristet hat, ist noch nicht bekannt. Als er am Montag durch das Rathenower Havelthor schritt, erregte er überall großes Aufsehen. Nagel ging barfuß und war mit einem kurzen, schneeweißen Beinkleid und einer ebenfalls weißen Jacke bekleidet. Eine Kopfbedeckung trug er nicht. Sein erster Wunsch war, sich photographiren zu lassen, auch wünscht er, fleißig zu baden, wie er denn gewöhnt war, im strengsten Winter im Arendsee ein Bad zu nehmen. In Rathenow hat sich der sonderbare Heilige im „Restaurant zum Steueramt" einlogirt; er ist durchaus harmlos und von freundlichem Wesen, ist aber durch keinerlei Vorstellungen von seiner Wahnidee abzubringen.

Köslin, 27. Juli. Am 26. d. Mts. zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags wurde auf der Strecke Schlawe-Rügenwalde auf dem Ueberwege im Km. 25 418 ein Fuhrwerk vom Eisenbahnzuge überfahren. Der Führer des Wagens, Rentenempfänger Franz Fehlow auf Abbau Schlawin, Kreis Schlawe, wurde getödtet, der Wagen vollständig zertrümmert. Das Pferd blieb unversehrt. Untersuchung ist eingeleitet.

Arad, 29. Juli. Auf der Station Ternovo verbrannten 50 Waggons Holz und Gerberlohe im Werthe von 15 000 Gulden. Der Gesammtschaden beträgt 30 000 Gulden.

Kowno, 29. Juli. Die beiden Flecken Poshwitim und Dobeiko wurden durch eine Feuersbrunst zerstört. Es brannten mehr als 100 Gehöfte nieder, ferner die behördlichen Gebäude und die Apotheke. Der Schaden ist sehr bedeutend. Auch Verlust an Menschenleben ist zu beklagen.

Bombay, 28. Juli. In Poona wurden vorgestern 151 Erkrankungen und 121 Todesfälle an der Pest gezählt. Unter den Erkrankten sind vier Europäer.

Standesamt vom 29. Juli.

Geburten: Kleinholz-Händler Hermann Volkmann, S. — Geprüfter Locomotivheizer Albert Adomeit, T. — Buchhalter Franz Niclas, S. — Schiffsstauer Johann Kowalewski, S. — Kürschnergeselle Julius Gronau.

Heirathen: Kutscher Albert Wiecki und Johanna Prohl, geb. Richart. — Arbeiter Carl Parpatt und Marie Richert. — Sämmtl. hier.

Todesfälle: Frau Anna Louise Ernstine Groß, geb. Bischoff, fast 33 J. — S. des prakt. Arztes Dr. med. Ernst Martin Siedel, 3 J. 8 M. — S. des Landbriefträgers Hermann Witt, 8 W. — Pensionirter Laternenwärter Friedrich Wilhelm Borowski, fast 75 J. — Wittwe Malwine Wolfgart, geb. Reich, fast 58 J. — Kanzlist Hugo Paul Kremser, 19 J. 3 M. — Müllergeselle Friedrich Eduard Grubert, 48 J. — Conditor Theodor Tönjachen, 40 J. — S. des Arbeiters Paul Horwardt, 2 M. — S. des Schmiedegesellen Eduard Fenitoß, 9 W. — Handelsmann Gottlieb Choscz, 64 J. 8 M. — T. des Binnenlootsen Heinrich Lappnau, 11 W. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Danziger Börse vom 29. Juli.

Weizen abermals geschäftslos.

Roggen fester. Bezahlt ist inländischer 708 Gr. 139 M per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste und Hafer** geschäftslos. — **Rübsen** matter. Inländ. 180, 190, 195, 198, 200 M, abfallend 170 M, poln. zum Transit 175 M per Tonne bezahlt. — **Raps** flauer. Inländ. 197, 206, 208 M per Tonne gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco — M Br., nicht contingentiretr loco 42,25 M Brief.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Juli. Wind: WSW.

Angekommen: Charlotta, Hansen, Nexö, Steine. — Venus, Westh, Nexö, Steine.

Gesegelt: Hercules (SD.), Belitz, Plymouth, Holz. — Helene (SD.), Lehmkuhl, Kiel, Güter. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Patriot (SD.), Jahnke, Nyborg, Holz.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters im Concursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters **Wilhelm Loeß** zu Dt. Eylau, jetzt in Graudenz, soll das zur Concursmasse gehörige, im Grundbuche von Dt. Eylau Band II Blatt 54 auf den Namen der Schuhmacher **Wilhelm** und **Wilhelmine** geb. **Bogun-Loeß**'schen Eheleute eingetragene zu Dt. Eylau in der Mauerstraße belegene Grundstück am **23. September 1899, Vormittags 10 Uhr,** vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 9, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,78 M Reinertrag und einer Fläche von 0,5697 Hektar zur Grundsteuer, mit 501 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 7, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 23. September 1899, Mittags 1 Uhr,** an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 9, verkündet werden.

Dt. Eylau, den 8. Juli 1899. (8684

Königliches Amtsgericht

SARATICA

Natürliches Mährisches Mineral-Bitter-Wasser

Einzig! in seinen mild-herben appetitreizenden Geschmack! | **Unerreicht!** in seiner milden stets sicheren Wirkung!

Das vorzüglichste Mittel bei Verstopfung, Fettleibigkeit, Leberleiden etc. etc.

Hauptdepot für Danzig und Umgegend: Mineralwasserfabrik **Arthur Ziehm**, Apotheker **Alex Pohl Nachflg.**, Danzig, Hundegasse 103.

Bad Polzin.

Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineral-Quellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Kurhäuser: Friedrich Wilhelms-Bad, Marienbad, Kaiserbad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Auskunft ertheilen: Badeverwaltung in Polzin, Karl Riesels Reisekontor und der Tourist in Berlin. (4383

Kelly's Anti-Corrosive Cylinder-Oil

bestes Cylinder-Schmiermittel der Gegenwart,

nur echt mit nachstehender eingetragener Schutzmarke



Alleinverkauf für Ost- und Westpreussen, Posen, und Pommern nur durch

R. Halm & Frohmann, Königsberg i/Pr.

Technische Gummiwaaren, Treibriemen, Asbestfabrikate, Delimport. (5990

Sonnenschirme,

größte Auswahl in Neuheiten,

Regenschirme

von 1,50—36 Mk. — Bezüge und Reparaturen.

Adalbert Karau,

Danzig. Schirm-Fabrik. Langgasse 35. (9249

Restaurant „Hotel de Stolp",

Dominikanerplatz.

Ab 1. Juli großer Mittagstisch:

Suppe, Braten, Compot, Käse und Butter . . 0,75 M.
Dasselbe im Abonnement pro Monat . . . . 18,00 M.

Suppe, Fisch- od. Fleischgericht, Braten, Compot, Käse und Butter . . . . 1,00 M
Dasselbe im Abonnement pro Monat . . . . 22,50 M.

Abendbrod:

Täglich warmes Abendbrod à Portion . . . . 0,50 M.
Dasselbe im Abonnement pro Monat . . . . 12,00 M.

Außerdem reichhaltige Speisenkarte.
ff. Weine u. Biere.
Prompte und reelle Bedienung.

Hochachtungsvoll (9224
M. Nitschl.

Kurhaus Ostseebad Brösen.

Sonntag, den 30. Juli 1899:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36, unter persönlicher Leitung des Musikdirigenten Herrn **Krüger.** Entree à Person 25 ₰, Kinder 15 ₰.

Anfang 4 Uhr. Hochachtend
(184) **G. Feyerabend.**

Ostseebad Heubude.

Telephon 546. **Specht's Etablissement.** Telephon 546.

Sonntag, den 30. Juli:

Grosses Extra-Concert,

verbunden mit

Schlacht-Musik,

ausgeführt v. der ganzen Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 128 in Uniform, unter Mitwirkung eines Tambour- und Schützen-Corps.

Der Park ist festlich decorirt und bengalisch beleuchtet.

Anfang 4 Uhr.

Entree à Person 25 ₰. Kinder unter 10 Jahren frei.

H. Manteuffel.

Sängerchor des Danziger Beamtenvereins.

Mittwoch, den 2. August, Nachmittags 4 Uhr:

Sommerfest

im

Kleinhammer-Park,

Vokal- u. Instrumental-Concert.

Kapelle des Regiments König Friedrich I. Dirigent Herr **Wilke.**

Schlachtmusik mit Signalfeuerwerk,

elektrische und bengalische Beleuchtung des Gartens.

Billets à 0,20 M an der Kasse. — Kinder unter 12 Jahren frei.

Vorverkauf in Th. Eisenhauer's Musikalienhandlung (Joh's. Kindler), Langgasse 65, 1 Treppe. (9218

Der Vorstand.
von Roy.

Actien-Brauerei.

Kleinhammer-Park, Langfuhr.

Täglich

Gr. Instrumental- u. Vocal-Concert

ausgeführt von der

ersten Wiener Damen-Capelle.

Direction: J. Hoffmann.

Auftreten der weltberühmten Thurmseilkünstler

Brothers Niagara

vom Tivoli Kopenhagen,

in ihren erstaunlichen Leistungen auf dem 200 Fuß langen und ca. 100 Fuß hohen Thurmseil.

Unter Anderem (ohne Concurrenz):

Die freie Kopfbalance.

Brothers Niagara zahlen 500 Mark Prämie Demjenigen, welcher nachweist, derartige Trics von irgend einem anderen Thurmseilkünstler gesehen zu haben. (9243

Anfang des Concerts 5 Uhr (Sontags 4 Uhr).
Entree 20 ₰, für Passepartoutsinhaber 10 ₰, Kinder frei.
9243) **F. W. Manteuffel.**

Zum ersten Mal in Danzig.

Circus Jansly.

Comfortabler Circus-Bau am Wallterrain (Hohes Thor).

Sonntag, den 30. Juli cr., Abends 8 Uhr:

Große Gala-Eröffnungs-Vorstellung

mit einem aus 18 großartigen, hervorragenden Programm-Nummern versehenen Repertoir.

Auftreten eines für Danzig vollständig neuen Künstler-Personals (Damen wie Herren).

Specialitäten von Weltruf.

Großartige Schul-, Freiheits u. Spring-Pferde.

Ballet-Corps. — Vorzügliche Clowns.

Festlicher Aufzug des gesammten Personals in hocheleganten Costümen und Uniformen.

Preise der Plätze: Logensitz M 3,00, Sperrsitz (nummerirt) M 2,00, 1. Platz M 1,50, 2. Platz M 1,00, Gallerie M 0,50. Kinder unter 10 Jahren sowie Militair vom Feldwebel resp. Wachtmeister abwärts zahlen mit Ausnahme der Sonntag Abend-Vorstellungen 1. Platz M 0,75, 2. Platz M 0,50, Gallerie M 0,25.

Die Billets gelten nur für den Tag und Vorstellung, für welche solche gelöst sind.

Ausführliche Programme sind bei den Controleuren zu haben.

In den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder und Militair auf allen Plätzen die Hälfte.

Die Circuskasse ist geöffnet Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 6 Uhr ab ununterbrochen, an Sonntagen Nachmittags von 3 Uhr ab.

Preisermäßigung: Dutzend-Billets zu allen Vorstellungen giltig und zwar 1 Dutzend Logenplätze M 30,00, 1 Dutzend Sperrsitz M 20,00, 1 Dutzend 1. Platz M 15,00, 1 Dutzend 2. Platz M 10,00 sind im Bureau und Restaurant des Circus zu haben. (9234

Montag, den 31. Juli und folgende Tage, Abends 8 Uhr:

Große brillante Vorstellung.

Stets Neuheiten und Abwechselung im Programm.

Mit vorzüglicher Hochachtung
B. Jansly, Director.



Kaminkohlen ex Schiff,

beste Sorte zur Ofenheizung, empfiehlt billigst zum Winterbedarf

A. Eycke,

Telephon Nr. 233. Burgstraße 14/15.



Inseratschein Nr. 27.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 28 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.




Tropon-Biscuits u. -Zwieback; im Geschmack eine Delicatesse. Neben ihrer Kraft spendenden Wirkung von außerordentlicher Bekömmlichkeit. Blechkiste à 3,65 resp. 2,65 Rudolf Gericke, K. K. Hoflieferant, Potsdam.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt,

sofort trocknend und geruchlos,

von Jedermann leicht anwendbar,

gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und graufarbig.

Franz Christoph, Berlin.

Allein ächt: (4835

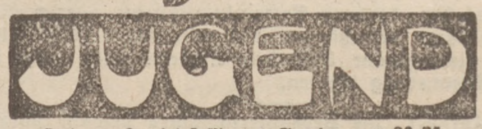
Danzig
Albert Neumann,
Rich. Lenz,
H. Lietzau,
Heinr. Hammer, 4. Damm 1,
Ed. Kuntze, Milchkannengasse 8.

Mit Januar 1899 beginnt ein

Neues Abonnement

auf die

MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHEN-SCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN



Preis pro Quartal 3 Mk. Einzelnummer 30 Pf.

Unbekümmert um das Gezeter der Philister und Nörgler schreitet die „JUGEND" rüstig vorwärts und erwirbt sich täglich neue Freunde überall, wo deutscher Lebensmuth und Humor eingebürgert sind;

„Froh und frei
Und deutsch dabei!"

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND" entgegen. Die Jahrgänge 1896 bis 1898 in je zwei Bände gebunden sind zum Preise von M. 8.50 pro Band noch erhältlich. Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. **Verlag der „Jugend"**
(G. Hirth's Kunstverlag.)

Kein (6067
Hausschwamm
bei Anwendung von
Dr. H. Zerener's Antimerulion
D. R. G. M. 18777.
Gustav Schallehn, chem. Fabrik Magdeburg, gegr. 1848.
Niederl.: Alb. Neumann.

Dampfer-Frachtbriefe

für Danzig—London

(Rhederei **Th. Rodenacker**)

4 St. 10 ₰, 100 St. 2 M,

hält vorräthig

die Verlagsbuchhandlung

von

A. W. Kafemann.

Heilung

finden Alle, die an den Folgen jugendl. Verirrung, Geschlechtskrankheit., veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüss., Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechthum, Schwächezust., Hals-, Haut- und Nervenkrankh. leiden durch die

Homöopathische Anstalt

Frankfurt a. M.
Töngesgasse 33/35.
Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge.
Belehrendes Buch 50 Pfg.
Nach auswärts brieflich.

Verreise.

Vertreter:

Herr Dr. Scharffenorth,
Hundegasse 112,

Herr Dr. Semon,
Hundegasse 98.

Dr. Kohtz.

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. **Bankgeschäft.** Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Annahme von Baareinlagen unter bestmöglichster Verzinsung.

Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in **Panzer-Schränken** unter eigenem Verschluß des Miethers. (8129

Apollo!

Sonntag:

Großes Concert u. Specialitäten-Theater.

Neu! Alfred Kumm! Unübertroffen!

Großes Feuerwerk am 100 Fuß hohen Schiffsmast. Abbrennen in schwindelnder Höhe. (4228

Entree 40 ₰. Kinder 20 ₰. Anfang 4 Uhr.

Kleie-Versteigerung.

Mittwoch, den 2. August 1899, Vormittags 10 Uhr, findet im Magazin IX am Kielgraben öffentlicher Verkauf von Roggenkleie, Fußmehl, Brodabfällen, Haferspreu statt. (9132

Proviantamt.

Gesucht Mk. 70000 auf ein. größ. Complex in Langf. à 5 % z. Ablösung goldsich. Hyp. ff. u. Q. 238 an d. E. d. Zt. erb.

Unterricht

in allen feinen Handarbeiten wird ertheilt von **Agnes Bonk**, Goldschmiedegasse Nr. 3.

Annahme von Stickereien und Aufzeichnungen. (782

Technikum Eutin,

Maschinenbau-, Baugewerk-, Tiefbau-, Wege- u. Bahnmeister-Schule mit Praktikum.

Abiturienten anderer Bauschulen finden im Praktikum weitere Ausbildung. Specialkurse zur Verkürzung der Schulzeit. Progr. kostenlos durch die Direktion.

Scheithauers Stenographie

A N U R T O

AN NUR RAT ROT

Dies ist der 7. Theil des Lehrstoffs! Lehr- u. Lesebuch je 60 Pf. **Karl Scheithauer**, Leipzig.

Hundegasse Nr. 64, 3 Trepp., werden alle Arten

Regen- u. Sonnenschirme

bezogen, alte in den Lagen abgenäht sowie jede andere Reparatur prompt und sauber ausgeführt.

Malwine Kranki. Wwe.

Habe noch über

1000 Centner feines Wintermalz

aus ostpreußischen Dominial-Gersten, zu hellem Lager- und Braunbier, zu mäßigen Preisen abzugeben. (8649

C. A. Steiner,
Malzfabrik Zinten.

Preßhefe,

delst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr. Hauptniederlage Breitgasse 109.

Stadtgebiet 32/33 ist e. Stube, heizb. Kab., Küche, Kell., Bod., Stall und Zubehör für monatl 16 Mk. zu vermiethen

---

Sohn anständ. Eltern, welcher Lust hat die Tischlerei z. erlernen, kann sich sofort melden Rittergasse 17, parterre.

Beiträge

für die

Feriencolonien.

Ed. Bahrendt 3 M, Fr. Stadtr. Olschewski 5 M, Wilhelm Jacoby 5 M, Stadtrath Voigt 5 M, P. Fleischer 3 M, E. Friedrichsen 2 M, Keruth 3 M, Reg.-Rath Lehmann 10 M, C. Freymann 3 M, Fürstenberg 3 M, C. W. Bestmann 3 M, A. N. 2 M, Bothmann 3 M, Finanzr. Erdmann 5 M, Herbst 10 M, Steuerrath Kluth 1 M, Oberpostrath Bahr 2 M, Capt. Rodenacker 3 M, Kaufmann S. Anker 2 M, Streitsache Scubert contra Zander 3, Reinhold 3 M, Direction der Schichau'schen Werft 20 M, Proviantamt 6,50 M, Cantinenkasse Artilleriewerkstatt 50 M, Cantinenkasse der Offiziere und Beamten 19,50 M, Victoriaschule 82,52 M, Lehrercolleg. Stadt-Gymn. 62 M, Lehrercolleg. St. Petri 51 M, Lehrercolleg. Fortbildungsschule 37 M, Ebert'sche Mädchenschule 33 M, Lehrercoll. Königl. Gymn. 69,50 M, Dir. d. Gewehrfabrik 20 M, Garnison-Verwaltung 2,75 M, Fortification 8,50 M, Marienburg Mlawk. Eisenbahn 15,50 M, Proviantamt 4 M, Beamte der Oberpostdir. 15,50 M, Stadtgeometer Block 5 M, ungenannte Dame 6 M, Dalis 2 M.

Beilage zu Nr. 177 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Sonntag, 30. Juli 1899.

Das Gruppenbild.

Humoreske von Marie Stahl (München)

„Dazumal — das ist recht lange her —“ fingen Onkel Heinos Geschichten stets an, die das Entzücken der kleinen Lotti waren. Und als sie ihm heute zu seinem Geburtstag eine prächtige Cabinetsphotographie brachte, auf der ihr Lockenkopf in künstlerischer Vollendung abconterfeit war, bat sie nach alter Gewohnheit:

„Nicht war, Onkel, dafür erzählst du mir eine Geschichte, weißt du von dir, wie du noch klein warst!“

„Ja, ja“, lächelte Onkel Heino, „dazumal — das ist recht lange her — waren die Photographien noch nicht so groß und schön wie jetzt. Es gab nur kleine Bildformate, die gewöhnlich irgend eine exotische Theaterlandschaft im Hintergrund darstellten, während man vorn in der ersten Position der Tanzstunde, an einem Tisch oder Stuhl, die gar nicht in die Landschaft paßten, wie eine Gliederpuppe stand.

Jeder Photograph hatte für seine ganze Kundschaft einen Tisch, einen Stuhl, wenn es hoch kam eine Balkongalerie und dazu immer dieselbe Stellung für alle. Man bewunderte aber diese interessanten Portraits ebenso wie jetzt Eure Cabinet-, Makart-, Rembrandt- und andere Kunstphotographien.

Großes Aufsehen erregte endlich die Erfindung, diese Bilder zu vergrößern und ganze Gruppen darzustellen. Die Gruppenbilder wurden Mode und wenn auch der Einzelne bei solchen Massenaufnahmen sehr schlecht wegkam und gewöhnlich irgend etwas Abnormes an sich hatte, einen verwischten Kopf, eine unförmliche Gestalt oder wenigstens eine dreimal zu große Hand, so fand man doch den Gesammteindruck sehr schön und des Geldes werth.

Wenn nun meines Großvaters Geburtstag herannahte, wurde stets ein großer Familienrath gehalten, womit man ihm eine besondere Freude und Ueberraschung bereiten könne, abgesehen von den üblichen selbstgebackenen Kuchen, den prächtigen Kränzen, Guirlanden und Blumensträußen, den gestickten Hausmützen und gestrickten Pulswärmern. Da er ein sehr hohes Alter erreichte, war es nicht leicht, immer wieder einen neuen Einfall zu haben, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Eine sehr willkommene Abwechslung bot die neue Erfindung des Gruppenbildes.

So fuhr denn eines Tages die ganze Familie mit Kind und Kegel zur Stadt, und sogar der alte Hund „Fides“ wurde mitgenommen, um bei unserem Mode-Photographen, Herrn Bratengeier, als rührende Gruppe für den guten Großpapa aufgenommen zu werden. Bei dieser Gelegenheit wurde ich, ein zehnjähriger Knabe, zum ersten Male in meinem Leben photographirt.

Die Sache war schwerer als man sich vorgestellt. Es war ein heißer Sommertag und als wir in Schweiß gebadet die vier Treppen nach dem Atelier erklommen hatten, fanden wir in dem seltsam durchdufteten Glashaus eine tropische Atmosphäre. Unter diesen Umständen war die Gruppirung harte Arbeit. Wir machten dem armen Bratengeier, der wie ein verhungerter Schulmeister aussah, nach Colophon und Jodoform roch und dünne feuchtkalte Hände hatte, viel Noth.

Papa und Mama sollten in der Mitte sitzen, aber Onkel Heinrich und Tante Binchen konnten sich über ihre Plätze nicht einigen. Onkel Heinrich behauptete, er würde nur von der linken Seite gut und Tante Binchen wollte ebenfalls linksseitig aufgenommen sein, weil sie auf der linken Seite die Haarschleife trug.

Herr Bratengeier fällte endlich das salomonische Urtheil, sie möchte doch die Haarschleife auf die rechte Seite stecken, nachdem er sich vergeblich bemüht, Onkel Heinrich zu überzeugen, daß er von der rechten Seite ebenso schön sei, wie von der linken. Alles athmete erleichtert auf und die Haarschleife wurde rechts gesteckt.

Hierauf machten meine drei Schwestern bedeutende Schwierigkeiten, die sich liebevoll umschlungen halten sollten und sich dabei zankten und knufften, weil Jede behauptete, die Andere zerdrücke ihr Kleid und drängte sie in den Hintergrund. Mein großer Bruder, der Secundaner, wollte durchaus an einer Säule lehnen statt auf einem Tabouret zu sitzen, aber die Säule paßte doch nun ein Mal nicht zur Symmetrie der Gruppe, auf die Herr Bratengeier großen Werth legte.

Das war Alles nichts im Vergleich zu der Mühe, die der unglückliche Photograph mit Fides und mir hatte. Wir beide sollten vorn malerisch am Boden liegen, aber wir hielten nicht still. Wir hatten bei jeder Aufnahme sechs Köpfe, zusammen mindestens ein Dutzend Beine und besonders vervielfachte sich die Zahl der Schwänze bei Fides ins Ungeheuerliche. Als endlich nach mehreren Stunden das schwere Werk einigermaßen gelungen genannt werden konnte, waren wir alle wie gerädert, alle Glieder thaten uns weh, meine Mutter hatte Migräne und mein Vater erklärte — noch zehn Minuten länger in diesem Schwitzkasten und ihn rühre der Schlag!

Der arme Herr Bratengeier war ganz heiser, so oft hatte er gesagt: „So, bitte, jetzt recht freundlich!“

Drei Wochen später kam das große Bild an. Es wurde ausgepackt und für sehr gelungen erklärt.

Mein Vater hatte zwar einen Klumpfuß und meine Mutter absolut keine Augen, Tante Binchens Haarschleife sah wie ein großer, weißer Suppenteller aus und Onkel Heinrichs schönste Seite ließ nicht viel von der weniger schönen erwarten, meine drei Schwestern in ihren weißen Kleidern waren unförmlich in die Breite gegangen und glichen irgend einer Nahrungsmittel-Reclame, Max sah schwindsüchtig aus und ich hatte einen Wasserkopf, während Fides am besten gerathen war. Aber im ganzen war das Bild vortrefflich, und man konnte die Zeit nicht erwarten, Großvater damit zu überraschen. Man legte es in einer Mappe auf eine der unbewohnten Fremdenstuben und jeder von der Familie lief täglich mindestens einmal nach oben, um es ungestört gründlich zu genießen.

Bei einer solchen verstohlenen Betrachtung kam mir eine wundervolle Idee. Unter anderem hatte ich zu Weihnachten ein schönes Buch bekommen, in dem kluge Knaben von „einem Freunde der Jugend“, wie er sich nannte, in allerlei Künsten unterwiesen wurden, um ihre freien Stunden ebenso nützlich wie angenehm zuzubringen. Da gab es Anleitung im Herstellen von Zimmer-Feuerwerk, Springbrunnen, Weidenflöten, Kaninchenzucht, Schmetterlingsfang und Laubsägen. Auch chemische Recepte enthielt das empfehlenswerthe Buch und außerdem eine Unterweisung, mit Hilfe von rother, grüner, blauer und gelber Tusche Photographien anzumalen.

Nun ahnst du wohl schon, was kommen wird?

Ja — ich wollte auch etwas beitragen zur großen Ueberraschung des guten Großpapa, den ich von ganzem Herzen liebte.

So schlich ich denn, am Tage vor dem Geburtsfest, als Alles im Hause Mittagsruhe hielt, mit Buch und Tuschkasten in die Fremdenstube, riegelte von innen zu, machte meine Farben zurecht und begann zu malen: blau, roth, grün, gelb, wie es das Buch lehrte.

Aber — weiß der Himmel — die Farben wollten nicht sitzen! Zwar schien es mir ganz hübsch zu werden, doch mußte etwas Energisches geschehen, damit nicht Alles wieder durcheinanderlief bis die Farben trockneten. Richtig, das Buch sagte: Wollen die aufgetragenen Farben nicht haften, so ist eine geringe Beimischung von — nun kam ein sehr gelehrtes Fremdwort mit einer geringen Dosis von Terpentinöl zu empfehlen. — Das Fremdwort hatte ich nicht zur Verfügung, Terpentinöl aber kannte ich. Damit wurden die Klauen der Hammel gewaschen, wenn der Thierarzt kam.

Ich holte also aus dem Schafstall, in dem ich gut Bescheid wußte, die Terpentinöl-Kruke und mischte meine Farben damit.

Richtig — nun ging es — die Farben saßen: die Augen blau, die Gesichter roth und gelb, und weil doch auch grün verwendet werden sollte, malte ich den Hund grün an.

Siehst du, was für ein kluger Knabe ich war? Wenn du deine liebe Mama fragst, wird sie dir sagen, daß ich damit meiner Zeit um dreißig Jahre voraus war. Heute malen brave und fleißige Künstler in München die Hunde auch grün an, die Hunde sowohl wie die Kühe, und die Bäume hinwiederum machen sie blau und roth. Und wenn einer eine grüne Kuh malt, die unter einem rothen Aprikosenbaum liegt und ein Gesicht schneidet, als ob sie über den Satz philosophirte „all' unser Wissen und Können ist Stückwerk“ — dann ist er ein großer Mann und verdient ausgehauen zu werden, in Marmor oder sonst irgendwie.

Also zu meiner Geschichte zurück!

Ich tuschte, daß mir der Schweiß herunterlief. Als es dämmerte, war Alles bemalt — kein weißer oder grauer Fleck mehr zu sehen. Voll hoher, innerer Befriedigung that ich das Bild in seinen Umschlag, legte es sorgfältig auf seinen Platz zurück und räumte alle Spuren meiner Thätigkeit fort.

Im Schafstall raste unterdessen der Schäfer herum, suchte sein Terpentinöl und behauptete, der Kuhhirt hätte es ihm zum Schabernack ausgetrunken.

„Junker, Junker! wie geiht mi dat!“ rief er, als er mich sah — „Sei hebben min Terpentinflasch — un ick denk all, de' oll Jochen hett em utküselt — hei kunn jo den blagen Dod vun hebben!“

Am folgenden Morgen wurde es schon früh im Haus lebendig.

Ein verstohlenes Klopfen und Hämmern weckte jeden eine Stunde früher als sonst aus dem Schlaf — der Gärtner befestigte eine wundervolle Guirlande um Großpapas Thür — und das ganze Haus duftete nach Blumen, Eichenlaub und frischgebacknem Napfkuchen und Schürzkuchen.

Um acht Uhr ertönte der Choral „Lobe den Herren“ unter Großpapas Fenstern. Der Schullehrer mit der ganzen Dorfschule brachte ihm ein Ständchen und ich stand als Erster in der ersten Reihe und sang aus voller Kehle mit. Dann kamen der Inspector und andere Leute in ihren Sonntags-Kirchgehröcken, um zu gratuliren und alles lief um den erfreuten und gerührten alten Herrn herum.

Auch ein alter Bändeljud' kam und sagte: „Nu, wie haißt? Hob ich schon nix for zu schenken und zu bringen, bin ich ein alter, armer Mann. Aber will ich geben von meinem Leben ein Jahrer tzehn, — un, was sag' ich tzwanzig, un se legen tzu dem Leben vum gnädigen Herrn!“

Alle waren sehr gerührt, meine Mutter zerdrückte eine Thräne und Onkel Heinrich meinte, es gäbe viele gute und liebe Menschen auf der Welt.

Aber der alte Mann schwächte diese Rührung einigermaßen ab, indem er, um seine Selbstlosigkeit nicht zu übertreiben, hinzufügte:

„Nu, wie haißt? Hob ich schon sechzig Johr af mei Buckel, geb' ich dadervun tzwanzig dem gnädigen Herrn gut und gerne!“

Nun gings zum Frühstück. Der russische Samovar war mit Blumen bekränzt und der große Napfkuchen hatte in der Mitte einen Rosenstrauß. Auf dem Tisch vor dem Sopha standen und lagen Geschenke, da waren viel nützliche Dinge zu sehen. Mindestens sechs Paar Pantoffeln, gestickt von Tanten und Nichten, diverse Hausmützen, mehrere Schlummerrollen, fast ein Dutzend gehäkelte Pulswärmer und einige roth languettirte Seiflappen von den Enkelinnen gestiftet. Die Fäßchen mit Neunaugen und Caviar, wie die Pfeifen, Cigarrenspitzen und Bierkrüge stammten von Söhnen, Enkeln und Schwiegersöhnen. Der gute Großpapa hätte noch hundert Jahre leben können ohne Mangel an diesen brauchbaren Dingen zu leiden.

Aber die Hauptsache kam erst.

„Lieber Vater“, sagte meine Mutter feierlich, voller Freude und Rührung über die angenehme Ueberraschung, die dem theuren Geburtstagskinde bereitet werden sollte, — „lieber Vater — hier — von uns Allen!“

Alle Anwesenden bildeten einen Kreis um den freudig erstaunten Großpapa, wie er die Mappe mit dem Bilde aus den Händen meiner Mutter entgegen nahm.

Er öffnete die Mappe, entfernte den Umschlag von dem großen Bilde und — — —

Ein vielstimmiger Schrei des Entsetzens wurde laut, während Großpapa nur „hm, hm!“ machte und das merkwürdige Bild von oben und von unten besah.

Aber es war von oben wie von unten gleich schauderhaft. Eine gräßliche Verwandlung war mit den Farben vorgegangen — alles war eine bräunliche und gräuliche Schmiere geworden, aus der sich nur einige grasgrüne Flecke heraushoben, denn der grünen Farbe hatte das Terpentin nichts anhaben können.

Großpapa schob sich die Brille zurecht und beäugelte die große Ueberraschung voll Ver-

Im Bürgerkriege.

Roman von Arthur Zapp.

13) [Nachdruck verboten.]

7.

Nach kurzer Ruhe entledigte sich Harry Bradley der schweren Aufgabe, die ahnungslose Wittwe und Tochter von dem Tode Capitän Leipholds in Kenntniß zu setzen. Nur zu ein paar wenigen Zeilen fand der junge Soldat Kraft und Muße. Dann riefen die Signalhörner die Truppen zum Sammeln. Die deutsche Division marschirte wieder nach Hunters Chapel ab, um ins Bivouak zu gehen. Am nächsten Morgen wurde die Compagnie zum Appell gerufen und mit Schaufeln versehen. Jetzt hieß es den gefallenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und sie in großen Massengräbern zu betten.

Als die Soldaten ein paar Stunden später ermüdet, ernst und düster von ihrem traurigen Geschäft zurückkamen, fiel ihnen am Eingang des Ortes ein elegantes Zelt auf, das während ihrer Abwesenheit aufgeschlagen worden war. An dem Zelt war eine Firma angebracht: „Drs. Browen Alexander, Regierungs-Einbalsamirer.“ Und darunter verkündeten kurze Inschriften, daß die Herren Doctoren denjenigen Kriegern, die ihre gefallenen Kameraden gern in die Heimath gesandt hätten, ihre Dienste anboten. Die Herren machten sich anheischig, die ihnen anvertrauten Todten dergestalt einzubalsamiren, daß sie wohlerhalten auch den längsten Transport überstanden. Für ihre Mühewaltung berechneten die speculativen Herren nur zwanzig Dollar für jeden Gemeinen und fünfzig Dollar für einen Offizier.

Daß die Idee keine schlechte war, bewies der Zuspruch, den die Doctoren bereits jetzt hatten. Beide Herren waren in voller Thätigkeit. Die Einbalsamirung geschah vermittels einer Flüssigkeit, deren Zusammensetzung das Geheimniß der Doctoren war. Dann wurden die Todten in viereckige Kästen von Tannenholz, die einen Zinkeinsatz hatten, gelegt und einer Speditionsfirma, die in der Nähe ein Bureau aufgeschlagen hatte, zur Beförderung in die Heimath übergeben.

Harry Bradley hätte gern die irdischen Ueberreste Capitän Leipholds den geschickten Händen der Regierungs-Einbalsamirer anvertraut, aber leider lag die Stelle, an der der tapfere Offizier den Tod gefunden, zu weit ab. So mußte man seine Beerdigung dem Feinde überlassen.

Harry Bradley ließ seiner ersten kurzen Nachricht einen längeren Brief an Margaret Leiphold folgen, in dem er ausführlich beschrieb, unter welchen Umständen der tapfere Capitän sein Leben einbüßte. Auch das Geständniß, das er dem Sterbenden ins Ohr geflüstert, wiederholte er und er knüpfte daran die Frage, ob Grete ihm helfen wolle, das Gelöbniß, das er ihrem Vater kurz vor seinem Hinscheiden gemacht, auch dereinst zur Erfüllung zu bringen.

Margaret Leiphold ließ nicht lange auf ihre Antwort warten.

„Mein lieber Herr Harry!“ so schrieb sie. „Ich weiß nicht, soll ich weinen oder soll ich glücklich und fröhlich sein. Der arme, arme Papa! Wenn ich ihn doch nur noch einmal sehen, doch noch einmal hätte sprechen können! Wie gern hätte ich ihm noch einmal gedankt für alle Liebe, die er mir immer, immer erwiesen hat. O, er hatte ein so gutes weiches Herz. Wenn ich bedenke, daß ich nie wieder sein liebes gutes Antlitz sehen, nie wieder seine freundliche Stimme hören soll, nie, nie wieder — so könnte ich weinen immer — immerzu. Und doch muß ich mir Vorwürfe machen, daß ich gar nicht traurig genug sein kann. Oft mitten in meinem Schmerz um Papa jubelt mein Herz plötzlich freudig auf und es wird mir so warm, so wohl, so leicht, meine Thränen wollen nicht mehr fließen, mein Gesicht strahlt und lacht, und das Gefühl eines tiefen, tiefen Glücks kommt überwältigend über mich. O, mein lieber Herr Harry, wie soll ich Ihnen nur danken! Wie schön, wie edel war es doch von Ihnen, daß Sie meinen armen sterbenden Papa nicht im Stich gelassen haben, daß Sie ihm beistanden und ihm seine letzten Augenblicke leicht machten. Wie lieb war das doch von Ihnen! Auf meinen Knieen möchte ich Ihnen dafür danken und die Hände möchte ich Ihnen küssen aus Bewunderung und Dankbarkeit. Wie schwach und erbärmlich bin ich im Vergleich zu Ihnen! Ich bin gar nicht werth, daß Sie mich lieben. Was soll ich nur thun, um Ihre Liebe zu verdienen? Sagen Sie es mir, lieber Harry, sagen Sie es mir! Wenn ich nur wüßte, wie ich sein muß, um Ihrer werth zu werden, ich würde ja an mir arbeiten Tag und Nacht. Freilich, daß Sie mich lieben, lieber Harry, weiß ich ja längst, wenn Sie es mir auch mit Worten nie gesagt haben. Aber ich habe es doch gemerkt an Ihren Blicken, Ihrem Erröthen, dem Ton Ihrer Stimme, an allem. Und ich war immer im Stillen so glücklich darüber, und nun, nun wäre ich ja das allerglücklichste Geschöpf in der ganzen Welt, wenn nicht der Krieg wäre, der häßliche, hassenswerthe Krieg. — — Mußten Sie denn wirklich mitgehen, lieber Harry? Nun zittert mein Herz täglich, stündlich um Sie, und trotz alles Glückes kann ich doch so recht froh nicht werden. Ihre Schwester Carrie — o, wie lieb ist sie! — sagt freilich, daß Sie nicht anders gekonnt hätten, daß Sie nicht hätten zu Hause bleiben dürfen. O, wie bewundere ich Ihre Schwester Carrie und wie beneide ich Sie um Ihren Muth und Ihren . . . Ich dürfe nicht weinen um Sie, sagt Carrie, sondern ich sollte stolz darauf sein, einen Bräutigam unter den Vaterlandsvertheidigern zu besitzen, wie sie stolz wäre, einen Bruder in der Armee zu haben. Aber, lieber Harry, ich bin ein so furchtsames, so schwaches, kindisches Geschöpf, daß ich ganz und gar keinen Stolz empfinde, sondern nur Furcht und Angst, eine unbeschreibliche Angst. O, liebster, bester, einziger Harry, ich bitte Sie, auf meinen Knieen bitte ich Sie, geben Sie doch recht, recht acht auf sich! Man kann ja doch ein guter, braver Mensch sein, ohne daß man so furchtbar tapfer zu sein braucht. Und wenn es wieder einmal zur Schlacht kommt, denken Sie ein klein wenig an mich und an meine unaussprechliche Angst um Sie! Seien Sie doch ja hübsch vorsichtig und wagen Sie sich nicht gar zu weit vor, liebster, bester Harry! Denn wenn die feindliche Kugel auch Sie träfe, wenn auch Sie — nein, ich kann es nicht niederschreiben das entsetzliche, schreckliche Wort. Aber überleben könnte ich es nicht — sicherlich nicht. Ich habe ja nun niemanden mehr als mein Muttchen und Sie, mein lieber, einziger, süßer Harry. O ich liebe Sie ja so sehr, so sehr — ich kann es ja nicht sagen, wie sehr. Haben Sie es denn nie bemerkt? Freilich, ich habe mich ja immer verstellt und wollte es Sie nicht merken lassen. Aber nun hört Verstellung und alles auf, nun sollen Sie es wissen, daß alle meine Gedanken bei Ihnen sind, bei Ihnen, und daß ich nur den einen Wunsch habe, Sie möchten zu mir zurückkehren recht bald, recht bald. Ich will Sie auch so glücklich machen, lieber Harry, so glücklich. Mit so viel gutem Willen, mit so viel heißer Liebe im Herzen muß das mir ja doch gelingen. Ihre Schwester Carrie brachte mir einen Ring, in Ihrem Namen, Harry, einen wunderschönen kostbaren Ring. In der Mitte ein Onyx, der so köstlich in den verschiedensten Farben schillert, und rings herum kleine blitzende Diamanten. Das soll mein Verlobungsring sein, und er soll mich, so oft mein Blick auf ihn falle, an Sie erinnern. Aber ich denke auch ohnedies immer, immer an Sie, lieber Harry! Aber gefreut habe ich mich doch so sehr. Es ist doch gar zu schön, einen Verlobungsring zu tragen, verlobt zu sein, Braut zu sein! Wissen Sie, liebster Harry, was meine Freude ein wenig dämpft, was mir bang und schwer auf der Seele liegt? Daß Ihr Vater noch nichts von unserer Verlobung weiß. Ob ich Ihnen böse bin, weil Sie wünschen, ihm unsere Liebe vorläufig noch geheim zu halten? Durchaus nicht, lieber Harry. Wie mir Carrie erzählte, zürnt er Ihnen ja noch ohnedies, weil Sie heimlich, ohne sein Wissen und gegen seinen Willen mit in den Krieg gegangen sind. Aber wie wird er es aufnehmen, wenn Sie eines Tages zurückkommen und ihm alles sagen? Doch diese Sorge ist verhältnißmäßig nur klein, und ich will an sie jetzt nicht denken, sondern das alles getrost der Zukunft überlassen. Wenn nur die eine große, große Sorge nicht wäre, die Sorge um Ihr theures Leben, mein guter, einziger Harry! Wissen Sie, lieber Harry, daß Ihr Leben jetzt eigentlich mir gehört und daß Sie gar kein Recht haben, leichtsinnig und rücksichtslos damit umzugehen? Ich erlaube Ihnen nicht, Ihr mir so theures Leben in Gefahr zu bringen. O, lieber, lieber Harry, wie furchtbar zittere ich um Sie. Ich möchte gar nicht aufhören zu schreiben und zu Ihnen zu reden, denn so lange Sie mir zuhören und meinen Brief lesen, können Sie ja nicht kämpfen. Aber das ist ja alles Unsinn. Ich kann Sie ja nicht abhalten, Ihre Pflicht zu thun, und ich darf es ja auch nicht, wie Ihre Schwester sagt. Ich kann Sie ja nur bitten, fußfällig bitten, liebster, theuerster, heißgeliebter Harry, geben Sie sich nicht unnöthig preis aus gar zu großer Vaterlandsliebe, aus übertriebenem Ehrgeiz! Einmal muß ich doch schließen. Und darum will ich's gleich jetzt thun und Sie nicht länger mit meinem dummen Geschwätz ermüden. Mein Muttchen läßt Sie herzlichst grüßen und ich selbst, ich — das darf ich ja nun als Ihre Braut — ich küsse Sie vieltausendmal. In unaussprechlicher, ewiger Liebe Ihre glückliche und unglückliche Margaret Leiphold.“

Merkwürdig, in ein wie starkes Räuspern und Hüsteln der junge Soldat während der Lectüre des letzten Theils dieses Briefes ausbrach, das ihm das Bild des geliebten Mädchens vor die Seele zauberte in all ihrer köstlichen Naivetät und Ursprünglichkeit. Als er mit dem Lesen fertig war, strich er mit der Hand verstohlen über seine Augen. Dann warf er einen heimlichen, forschenden Blick nach seinen Kameraden, und als er sich überzeugt hatte, daß niemand auf ihn achtete, führte er die zusammengefalteten Briefblättchen hastig an seine Lippen. Und zuletzt streckte er sich der Länge nach auf die Erde und drückte sein erhitztes, glühendes Gesicht in das kühlende grüne Gras.

An demselben Tage traf ein anderer Brief mit der Feldpost im Lager zu Hunters Chapel ein. Die Absenderin war Carrie Bradley und der Empfänger Leutnant Henning. Der junge Deutsche war sehr überrascht. Seine Gedanken hatten sich häufig mit der Tochter seines ehemaligen Prinzipals beschäftigt und jedesmal strömte ihm das Blut heiß zum Herzen, so oft er sich die Abschiedsscene zwischen ihnen beiden, die einen so überraschenden Verlauf genommen, ins Gedächtniß zurückrief. Das Erinnerungszeichen, das sie ihm eingehändigt hatte, war sein steliger Begleiter und seinen Platz in der Rocktasche über dem Herzen verließ das zierliche Portefeuille nur, wenn Henning es hervorzog, um nach seiner täglichen Gewohnheit Eintragungen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

wunderung, Onkel Heinrich, der behauptet hatte, schön sei er zwar nicht auf dem Bilde, aber doch noch schöner als die Anderen, bekam ein Gesicht so lang wie sein Arm und Tante Binchen, von der nichts mehr als die Haarschleife in dem gräßlichen Chaos sichtbar war, rief, einer Ohnmacht nah:

„Bratengeier ist ein Schwindler! ein Charlatan!“

„Bratengeier ist unschuldig — das hat kein anderer als der Schlingel, der Heino, gethan“, sagte mein Vater und sah sich drohend nach mir um.

Ich war gerade im Begriff, durch die Thür lautlos zu entwischen, wurde aber noch am Aermel gefaßt.

Na, es ging noch leidlich ab, Dank der festlichen Bedeutung des Tages. Nur meine Mama und ich hatten eine intime Unterredung unter vier Augen, die in mir einen nicht unbedeutenden moralischen Niederschlag hinterließ. Ich habe seitdem das Malen aufgegeben.

Das ist die tragische Geschichte unserer Familiengruppen-Photographie!“

Vermischtes.

Schwierige Operation auf See.

Der mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnete deutsche Arzt Dr. Max Breuer in Breslau erzählte dem Berichterstatter des dortigen „General Anzeigers“ über die schwierigen Umstände der Operation auf stürmischer See, die ihm die Auszeichnung eingetragen hat, Folgendes: „Es war am 18. September 1891. Wir befanden uns auf hoher See. Es herrschte heftiger Sturm. Ich befand mich gerade in meiner Kajüte, als mich der Kapitän — es ist der durch kaiserliche Gnade für echt deutschen Mannesmuth und Tapferkeit anläßlich der bekannten Katastrophe auf der „Bulgaria“ ausgezeichnete Kapitän Schmidt — auf die Kommandobrücke rufen ließ. Dort angekommen, wurde mir mitgetheilt, daß ein Schiff um einen Arzt bäte, der eine Amputation vornehmen sollte. Der Kapitän fragte mich, ob ich hinüber auf das fremde Schiff gehen wolle, verpflichtet dazu sei ich nicht. Wir hatten ungefähr 120 Mann Besatzung, 120 Kajüts- und 800 Zwischendeck-Passagiere an Bord. Von dieser Seite aus wurde ich bestürmt, nicht zu gehen, da, wenn ich das Schiff verließ, es jeder ärztlichen Hilfe bar war. Ich wollte jedoch einen Verunglückten nicht ohne Hilfe lassen und erklärte mich bereit, zu gehen. Gleichzeitig kommandirte ich den Schiffsbarbier, der die Funktion eines Heilgehilfen mit versah, zum Mitkommen. Wir packten nun Verbandzeug in ein Betttuch; ich nahm mir mein großes Besteck und nun setzten wir uns in das Rettungsboot. Mit vieler Mühe gelang es uns, das Boot flott zu machen, denn die See ging sehr hoch. Sehr schwierig war es, von der „Rugia“ loszukommen; das Boot klebte förmlich an dem großen Schiff. Wir hatten ungefähr 3000 Meter zu rudern, ehe wir an das fremde Schiff herankamen. Da erst konnten wir den Namen lesen: „Wild Flower“. Die großen Wellen hoben unser Boot bis in Bordhöhe, und so gelang es mir, vom Boote aus meine Instrumente dem Kapitän zu überreichen. Als uns die nächste Woge nachhob, faßte ich das Geländer und schwang mich auf Deck. Ebenso kamen der Schiffsbarbier und der Offizier hinauf. Der Kapitän begrüßte mich, ein deutscher Matrose wurde geholt und ich nach dem Deckhause geführt, wo der Verwundete lag. Bei dem hohen Seegange war es unmöglich zu stehen. Der Kapitän, Mannschaften, mein Gehilfe und ich legten uns strahlenförmig um den Verwundeten. Ich verlangte heißes Wasser und was ich sonst noch zur Operation brauchte. Der Verwundete hatte heftige Schmerzen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Hand zerschmettert war. Die Wunde war schon brandig geworden. Ich ließ ihm Chloroform geben und während der Narkose nahm ich, auf dem Bauche liegend, die Amputation der Hand vor. An Bord der „Rugia“ zurückgekehrt, setzten wir unsere Fahrt nach Newyork fort. Nach 17tägiger Fahrt kam „Wild Flower“ in Philadelphia an. Von dort aus schrieb mir deren Kapitän, daß der verunglückte Klément sofort in ein Krankenhaus gebracht worden sei. Dort habe man den Verband geöffnet und die Wunde ohne Eiterung vollständig normal geheilt gefunden.“

* [**Eine hübsche Geschichte**] hat sich kürzlich in Moabit zugetragen. Ein dortiger Restaurateur ist seit längerer Zeit bemüht, sein Geschäft zu verkaufen. Kürzlich meldete sich ein in Friedenau wohnender, anscheinend zahlungsfähiger Käufer, welcher an einem bestimmten Nachmittage sein Erscheinen zusagte, um das Geschäft zu besichtigen. Der Reflectant erschien auch und da er dem Restaurateur nicht persönlich bekannt war, so wurde sein Erscheinen nicht beachtet. Bescheiden nahm er an der Thür Platz; von hier aus konnte er den Gang des Geschäftes am besten beobachten. Er war erstaunt über die große Zahl der Gäste, der Kellner hatte alle Hände voll zu thun, um sie zu bedienen. Ungefähr eine Stunde mochte er dort unbeobachtet gesessen haben, als einer der Gäste, der ihm bis dahin den Rücken zugewendet hatte, sich erhob, um auszutreten. Hierbei bekam er den an der Thür Sitzenden zu Gesicht. Er faßte ihn schärfer ins Auge, ging dann auf ihn zu und begrüßte ihn als einen alten Bekannten, woran er die Frage knüpfte, was er in Moabit zu thun habe. Der Gefragte erwiderte ausweichend und gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß sein Bekannter, der außerdem noch etwas mit ihm „verwandt“ war, sich schon bei Tageszeit in lustiger Gesellschaft befand. „Die Sache hat ihren Haken“ — lautete die in leisem Flüstertone ertheilte Antwort —, „der Budiker hier will sein Geschäft verkaufen, heute soll der Käufer kommen und nun sind wir alle eingeladen worden, damit die Bude auch ordentlich voll ist. Setzen Sie sich nur bei uns an den Tisch. Sie haben völlig freie Zeche und auch sauren Aal dabei.“ Dem Friedenauer Herrn ging ein Licht auf. Ein verständnißvolles Lächeln ging über seine Züge. Er erklärte, an dem Stammtisch Platz nehmen zu wollen, es wäre ihm aber lieb, wenn er unter dem Namen „Meier“ vorgestellt würde. Dies geschah denn auch. Dem angeblichen Herrn Meier schmeckten Aal wie Getränke vorzüglich, er bedankte sich dann bei dem Wirth für die ihm bewiesene Freundlichkeit und entfernte sich darauf, ohne gezahlt zu haben. Am folgenden Tage erhielt der Wirth einen Brief aus Friedenau. Sein Aal sei gut, das Bier vorzüglich gewesen, bei der Brauerei sollte er nur bleiben. Von einem Kauf des Geschäftes war nicht mehr die Rede.

* [**Wie man im Sommer gut schläft.**] Dank der drückenden Hitze dieses Sommers ist es in London nicht sehr leicht, während der Nacht gut zu schlafen; aber einige Leute aus der Gegend von Piccadilly haben ein vortreffliches Mittel gegen dieses Uebel gefunden. Sie suchen sich die stärksten Bäume aus, die sich gegenüber von Stanhopegate befinden, und lassen dort von ihren Dienstboten Hängematten ausspannen; in diesen Hängematten schlummern die Herren im Nachtkostüm, natürlich gut bedeckt. Das Resultat soll vortrefflich sein. Was der Mann thut, thun in England bald auch die Frauen. In einer der letzten heißen Nächte schlief eine bekannte reiche Dame, die auf Hamilton-Place wohnt, in einer prächtigen Hängematte unter der Byron-Statue den Schlaf der Unschuld.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 30. Juli.

St. Marien. 8 Uhr Herr Prediger Hinz. (Motette: „Ich bete an die Macht der Liebe“, von Demetrius Bortniansky). 10 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Morgens.) 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Prediger Meyer.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vorm. 9½ Uhr.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Krüger. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangel. Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Vortrag von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler Einiges aus Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“. Andacht von Herrn Vicar Schönfeld. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Römerbrief Kapitel 1 Herr Pastor Scheffen. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von [illegible] bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Jünglingsverein. Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herren Candidaten Claassen und Dieball. Gesangsstunde am Mittwoch, Abends 8 Uhr, Herr Hauptlehrer Gleu.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 8½ Uhr Herr Candidat Boie. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Vicar Schlewe. Beichte um 9½ Uhr.

Heiligen Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meyer. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Schönfeld. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Vicar Schönfeld.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Hr. Prediger Pudmensky. Montag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag Abend keine Versammlung.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls. Freitag, Nachm. 5 Uhr, findet in Langfuhr, Café Jäschkenthal, ein Missionsfest statt.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt). Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde, ebendaselbst.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Nachmitt. 2 Uhr Predigt-Gottesdienst Herr Pastor Wichmann. Der Gottesdienst findet in der Garnisonkirche zu St. Elisabeth statt.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Prediger Pudmensky.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kinder-Gottesdienst, 3 Uhr Nachm. Missionsfest in Schadrauen im Garten der Wittwe Klatt, 4 Uhr Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends große Evangelisationsversammlung. — Montag, 8 Uhr Abends, Männerchor und Jungfrauenchor. — Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. — Mittwoch, 8 Uhr Abends, gemischter Chor. — Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde und Posaunenchor. — Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsstunde und gemischter Chor. — Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und auswärtige Versammlungen und Posaunenchor.

Baptisten-Gemeinde, Schießstange 13/14. Vorm. 8¾ Uhr Gebetsstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Nachm. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Vereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebets-Versammlung. Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst. 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Jahresfest des Mäßigkeits-Vereins. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Missionsstunde. Heubude: Seebadstraße 8: Nachm. 2½ Uhr Gottesdienst und Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. Schidlitz, Unterstraße 82: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule und 3½ Uhr Predigt. R. Ramdohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Ninth Sunday after Trinity. Morning Prayer. 11. a. m. Frank. S. N. Dunsby, R. aud Missioner.

Standesamt vom 28. Juli.

Geburten: Juwelier Victor Brotzki, T. — Handelsmann Salomon Jacobsohn, S. — Königl. Seelootse Ludwig Just, T. — Arbeiter Friedrich Müller, S. — Arbeiter Franz Nadolny, T. — Arbeiter Wilhelm Rohde, S. — Dampfbootführer Gustav Wegner, S. — Königl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Siegfried Rohde, T. — Holzarbeiter Ernst Knorrbein, T. — Arbeiter Friedrich Herbst, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Feldwebel im Infanterie-Regt. Nr. 17[illegible] Karl Weiß und Margarethe Milenz. — Böttcher Louis Neubauer und Wilhelmine Sennert. — Tischlergeselle Ludwig Preuß und Johanna Ziehm. — Arbeiter Karl Schulz und Anna Pischke. Sämmtlich hier.

Heirathen: Maurergeselle Wladislaus Biegalski und Friederike Dudda. — Holzarbeiter Carl Nehring und Johanna Grube. — Kutscher Johann Wett und Wilhelmine Witt. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Hospitalitin Johanna Emilie Charlotte Stemming, fast 92 J. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Kaleß, 80 J. — T. des Arbeiters Emil Schulz, 5 M. — Schülerin Franziska Auguste Werkmüller, 12 J. 3 M. — T. des Arbeiters Leopold Widder, 3 M. — T. des Arbeiters Karl Weiß, 6 M. — S. des Schmiedegesellen Julius Strahl, 7 W. — T. des Zimmergesellen Ferdinand Krieger, 7 M. — 2 Töchter des Bureaugehilfen Paul Krenz, je 9 Tage. — S. des Uhrmachers Oscar Nast, 2 W. — S. des Malergehilfen Bernhard Starost, 11 W. — T. des Maurergesellen Heinrich Lemke, 5 M. — Wittwe Josephine Franziska Golombiewski, geb. Malottke, 56 J. — T. des Schmiedegesellen Friedrich Glombowski, 3 M. — Arbeiter Georg Peters, 67 J. — S. des Arbeiters Karl Pahlke, 3 M. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Ein klassischer Räuberhauptmann.

Aus London wird über eine Entführung des griechischen Minendirectors **Chevallier** durch die türkische Räuberbande Yeorghis die Erzählung des Entführten von seinem Aufenthalt unter den Räubern und seiner Befreiung berichtet, die wie ein Märchen aus alten Zeiten klingt.

. . . „Am folgenden Tage“, sagte Chevallier, „bemerkten Kapitän Yeorghi Kyriako und seine sieben Pallikarias, daß militärische Abtheilungen uns verfolgten und einschlossen, und ließ mir die Hände auf den Rücken binden, um jede Möglichkeit einer Flucht zu verhindern. Nach 40stündigem anstrengenden Parforcemarsch gelangten wir auf ein hochgelegenes Felsendéfilé und hier machte die Bande Halt, um die Frage des Lösegeldes zu diskutiren. Bis dahin hatte auf dem ganzen Marsche so gut wie keiner ein Wort gesprochen. Die Diskussion war kurz und ging dahin, 40 000 türkische Pfund (etwa 750 000 Mk.) zu fordern. Da ich den halbgriechischen Dialekt der Bande so weit verstand, setzte ich ihnen sofort auseinander, daß an die Zahlung solch einer kolossalen Summe nicht zu denken wäre und daß sie besser thäten, mich sofort zu tödten, wenn dies ihre Absicht wäre. Schließlich gelang es mir, den Kapitän von der Stichhaltigkeit meines Einwurfes zu überzeugen, und nach langem weiteren Hin- und Herdebattiren wurde das Lösegeld auf 15 000 türkische Pfund (280 000 Mk.) als unverkürzbares Minimum festgesetzt. Einer der Räuber wurde nun sofort abgesandt, um diesen Beschluß den Meinigen nach Izvoros zu überbringen. Unser Zug bewegte sich unterdessen weiter, schließlich kamen wir Izvoros ganz nahe und kampirten auf den Höhen über demselben bei einem verlassenen Bergwerke. Jetzt wurden vier von der Bande ausgesandt, um die Unterhandlungen zu beschleunigen, während ich mit dem Kapitän und den drei übrigen Briganten zurückblieb.

Die Parforcemärsche hatten mich sehr ermüdet und heruntergebracht zumal das Marschiren mit auf den Rücken gebundenen Armen auf dem felsigen Terrain außerordentlich anstrengte. Zudem blieben wir Tage lang ganz ohne Nahrung, und zwar nicht nur ich selbst, sondern auch die gesammten Räuber. Einmal hatten wir volle drei Tage und Nächte nichts zu essen, da in Folge der durch die Truppen beobachteten Wachsamkeit die sonst mit den Briganten sympathisirenden Bewohner der umliegenden Ortschaften uns keine Lebensmittel bringen konnten. Der Kapitän nahm mir, sobald wir verfolgt wurden, in höflicher Weise meine Börse, Uhr nebst Kette und eine Brillantnadel ab mit der Versicherung, daß mir dieselben bei meiner Entlassung zurückgegeben würden und er sie nur zu sich nehme, damit ich sie bei dem eiligen Marsche nicht etwa verliere und sie dann in Verdacht kämen, „unehrliche“ Leute zu sein. Er hielt sein Versprechen thatsächlich und gab mir alle meine Habseligkeiten feierlich zurück.

Die Verzögerung im Eintreffen des Lösegeldes erbitterte indeß die Briganten immer mehr. Ich war so hoffnungslos, daß ich die Räuber bat, meinem Leben ein Ende zu machen; dann wieder beschloß ich einen verzweifelten Fluchtversuch, der allerdings ganz aussichtslos gewesen wäre, gab ihn aber bald wieder auf. Ich wäre zweifellos niedergeschossen worden. Was mich dazu trieb, war die Furcht vor den Martern und Folterqualen, denen ich meiner Ansicht nach ausgesetzt war, wenn die Abgesandten ohne das Lösegeld zurückkehrten.

Am Sonnabend Nachmittag erreichte die Krisis ihren Höhepunkt. Yeorghi sandte einen anderen Banditen zu den Unterhändlern mit der Meldung, daß, wenn das Lösegeld nicht am folgenden Tage, Sonntag, einträfe, so würde er den Meinigen einen Finger und eins meiner Ohren senden und gleichzeitig über die bulgarische Grenze gehen, wonach man 6 Wochen lang von mir und der Bande keine Nachricht erhalten werde.

Glücklicherweise wurde das Lösegeld, 105 Kilo in Goldliras, am Sonntag früh dem Kawaß des französischen Konsulats übergeben und von diesem nach dem Rendezvous-Platze gebracht. Der Hauptmann war außer sich vor Freude. Das Geld wurde sofort sorgfältig gezählt und jedes einzelne Goldstück auf das vorsichtigste geprüft. Gleichzeitig überbrachte der Kawaß den Garantieschein dafür, daß die Verfolgung durch die Truppen erst zwölf Stunden nach meiner Auslieferung beginnen sollte. Der Hauptmann überhäufte mich mit Liebenswürdigkeiten, händigte dem Kawassen, der das Geld brachte, 50 türkische Pfund für seine treuen Dienste ein, die der Kawaß, obwohl er Angestellter des französischen Konsulats ist, wie selbstverständlich mit vielen Verbeugungen und Kratzfüßen entgegennahm. Mir wurde, wie schon bemerkt, Börse, Uhr, Kette und Brillantnadel feierlich eingehändigt und wir dann von zwei Briganten auf einem Pfad bis zu den Höhen des Golfs von Orfano geleitet und dort einem eigens dazu von den Briganten engagirten Führer überwiesen, der uns zu einem im Golf liegenden Boote brachte.

Vor unserem Weggange übergab Kapitän Yeorghi Kyriako noch in Erfüllung eines früheren Gelübdes dem Aeltesten des Dorfes Izvoros einen Theil des Lösegeldes, um damit die alte Kirche des Dorfes zu restauriren und einmal im Jahre in derselben am 26. Juni eine Messe für das Seelenheil des Kapitäns lesen zu lassen. Eine weitere Summe gab Yeorghi für den Unterhalt der Wittwe und der Kinder des Kawassen, der am Tage meiner Aufhebung von den Briganten erschossen wurde; Karl Moor hätte nicht vornehmer handeln können.

Napoleons Hände.

Napoleon I. hatte sehr schöne Hände. „Weiß, voll, fest, nervös, mit schön geformten und biegsamen Fingern, zarter Haut, rosigen, sorgfältig polirten Nägeln, die gut geschnitten waren. . .“ So beschreibt sie Georges Barral in einem Artikel der letzten „Revue Bleue“. Georges Barral ist nämlich im Besitz von zwei Zeichnungen, die sein Großvater einst mit großer Genauigkeit von Napoleons Händen gemacht hatte. Boyrienne hat sie besungen, und der Engländer William Warden spricht voll Rührung von diesen Händen. Georges Barral übergab die Zeichnungen im Jahre 1884 dem berühmten Desbarolles, ohne ihm zu sagen, wessen Hände es waren. Die Diagnose von Desbarolles ist interessant: „Die allgemeine äußere Handbildung deutet auf einen gebieterischen Charakter, einen Befehlshaber, gegen den es keinen Widerspruch giebt. Der Zeigefinger ist energisch. Der Daumen ist lang und ungestüm, das Zeichen einer sehr bestimmten Persönlichkeit. Die drei gekrümmten Finger, die eng aneinander gerückt sind, sind das Zeichen der Sicherheit im Urtheil. Diese Hand gehört einem Menschen, der niemals zögert und sich niemals täuscht . .“ Verfolgt man die Linien in der Hand, so sieht man, wie die Schicksalslinie plötzlich abgebrochen ist: „Die beiden verticalen Linien, die Lebenslinie, die Linie des Blutes und der Gesundheit, die die „Maus“ umzieht und die Linie des Glückes, oder des Schicksals, die mitten in der flachen Hand ist, sind alle beide jäh unterbrochen. Dies deutet auf eine jäh unterbrochene Laufbahn, voll von Erfolg oder von Ruhm. Die beiden quer hindurchgehenden oder horizontalen Linien der Zeichnung, die Herzenslinie und die Linie des Kopfes, die dicht bei den Fingern laufen, sind gut markirt. Sie bezeichnen eine starke Gehirn-Kraft und eine Neigung zur Dankbarkeit. Die kreisförmige Linie nun oder der Venus-Ring, die den Zeigefinger mit dem Ringfinger wieder verbindet und deutlich ausgezeichnet ist, giebt an, daß alle leidenschaftlichen Triebe unterjocht sind. Es ist das Zeichen eines Geistes, der über die Aufwallung der Leidenschaften Sieger bleibt. Die drei Linien, die die Hand vom Handgelenk trennen, sind ebenfalls gut gezeichnet, und verleihen ein langes und glückliches Leben; aber ihre jähe Unterbrechung verkündet eine zerstörte Laufbahn. Die Finger sind merkwürdig abgetheilt. Das läßt einen methodischen Geist erkennen und ist ein Zeichen von Ordnungsliebe. .“

Man kann das Studium der Hände Napoleons durch das Studium seines Schädels vervollständigen, der vor der Bestattung am 6. Mai 1821 durch den Doctor Antomarchi geprüft wurde. In seinen Memoiren steht darüber Folgendes: „Hier sind die auffallendsten Merkmale seines Kopfes. An erster Stelle von moralischen Fähigkeiten; Organe der Verstellungskunst, der Eroberungssucht, des Wohlwollens, der Einbildung, des Ehrgeizes und der Liebe zum Ruhme. An zweiter Stelle in intellectueller Hinsicht: Organe der Individualität oder Kenntniß von Menschen und Dingen, der Ortsbeschaffenheit, des Raumes, des Berechnens und Vergleichens, der Causalität, des inductiven Geistes und des philosophischen Kopfes . .“ Besonders hübsch macht sich nach diesen strengen Diagnosen eine kleine Anekdote, die ein französischer Schriftsteller, der in Italien Lombroso besuchte, zum Besten giebt: „Eines Tages zeigte uns Professor Cesare Lombroso sein Laboratorium in Turin. Auf einer Etagère machte er uns unter anderen Abgüssen auf eine Gipsbüste aufmerksam. „Erkennen Sie diese Person?“ fragte er. Wir antworteten: „Wirklich, der Kopf ist sehr charakteristisch. Das ist Napoleon.“ Und Lombroso erwiderte: „Das ist er — beinahe. Ich habe diese Gipsbüste aufgehoben wegen ihrer frappanten Aehnlichkeit. Sie zeigt die Züge des Verbrechers X . . . ., der in Australien berühmt ist, weil er sieben oder acht Frauen ermordet hat. Sehen Sie um den Hals diese Anschwellung, das ist die Spur des Strickes!“ . . . Damit setzte Lombroso ruhig den falschen Napoleon wieder auf die Etagère.“

Ein Bußprediger.

In dem braunschweigischen Städtchen **Helmstedt** herrscht, nach einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ eine hochgradige Erregung über einen Zeitungsaufsatz des dortigen Oberamtsrichters Seebaß, worin dieser über die große Sündenhaftigkeit seiner Mitbewohner wettert und zu erweisen sucht, daß das Unwetter am 5. d. M., durch welches Helmstedts Straßen überschwemmt wurden, lediglich ein Zornesausbruch des rächenden Gottes gewesen sei. In dem Artikel finden sich folgende Stellen:

„Wir halten fest an dem Glauben, daß solche großartigen Naturereignisse nicht auf das Spiel eines Zufalls zurückzuführen sind. Unwillkürlich kommt uns wohl der Gedanke, daß es Gott dem Herrn ein Leichtes gewesen wäre, auch noch weit länger, als diesmal geschehen, die starken Regenmassen herabströmen zu lassen, und wir werden erinnert an die starke Sintfluth, wo es um der damaligen Sündengreuel willen 40 Tage und 40 Nächte auf Erden regnete, und allein Noah mit seinen Angehörigen aus dem allgemeinen Verderben gerettet ward. Wird hier zu Lande und im besonderen auch in unserer Stadt Helmstedt allgemein nach Gottes Willen gelebt? Sind hier ahgemein zu finden: Gott wohlgefällige Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit? Oder giebt es auch unter uns die schlimmen Werke des Fleisches, die im Worte Gottes klipp und klar — ohne jede Bemäntelung genannt werden: Ehebruch, Hurerei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Haß, Fressen und Saufen und dergleichen? Man denke nur ein wenig zurück, und man wird finden, daß wir nicht viel Grund haben, uns unserer Vortrefflichkeit vor Gott zu rühmen.“

Die Bürgerschaft Helmstedts bezieht den Ausdruck „Fressen und Saufen“ auf das unlängst stattgehabte Schützenfest, das übrigens ohne jeden Mißklang verlaufen ist. In einer Erwiderung im „Helmst. Kreisbl.“ auf die Seebaß'sche Strafpredigt heißt es treffend:

„Das harmlose Vergnügen, auf das sich Alt und Jung das ganze Jahr hindurch freut, ist mit einem Male unserem Herrgott und Herrn S. ein solcher Dorn im Auge, daß die Helmstedter einen sonst ungewohnten Ueberfluß an Wasser erhalten. Da bleibe ernst, wer kann! Möge Jeder nach seiner Façon selig werden, möge Jemand noch so orthodox sein, eine ehrliche Ueberzeugung schätzen und ehren wir alle, aber es ist durchaus unzulässig, daß man Anderen damit lästig falle und sich erlaubt, eine solche Beunruhigung unter den Bürgern hervorzurufen, wie es Herr S. gethan hat.“